

## AUSTRALIEN

Perth (W.A.), 20. Dezember 1987

Seit dem letzten Eintrag hat sich nun wieder einiges getan, was ich zu Papier resp. zu Disk bringen will. Nicht nur, dass ich inzwischen in einem anderen Kontinent gelandet bin (dem vierten meiner Reise, dem sechsten in der allgemeinen Zählung), auch eine Menge neuer und interessanter Leute habe ich kennen gelernt, mehr als je zuvor auf der Reise.

Drüben in *Singapore* ist Anfang Dezember alles soweit geregelt, dass ich mich ruhigen Gewissens und voller Vorfreude auf den Weg zu einem neuen Kontinent machen kann. Es bleibt noch genügend Zeit für ein bisschen Shopping und zum Schmücken des Christbaums der Walthers. Weihnachten steht vor der Tür, *Singapore* ist festlich geschmückt und in den Läden herrscht der gleiche Rummel wie zu Hause. So bin ich froh, rechtzeitig weiterzukommen, um das Fest der Liebe auf einem neuen Kontinent und in neuer Umgebung verbringen zu können.

Ein Flug der JUGOSLAVIEN AIRLINES bringt mich über Nacht nach *Sydney*. Eigentlich habe ich damit das Ziel meiner Reise schon erreicht, doch der Sandfloh schwimmt noch übers Meer und wird in ein paar Tagen drüben in Perth an der Westküste Australiens ankommen. Auch er soll *Sydney* noch sehen. Außerdem wartet noch der ganze restliche Kontinent darauf, unter die Räder genommen zu werden.

Nach Ankunft am Flughafen suche ich mir ein erschwingliches Hotel, ein kurzer Stadtbummel beschert mir erste Eindrücke meiner Traumstadt am Pazifik. Ich fühle mich wie zu Hause: ich kann alle Schilder lesen, die Temperaturen sind angenehm und es klappt alles! Trotzdem ein himmelweiter Unterschied zu zu Hause: eine Stadt mit Flair, kaum Hektik, Straßenmusikanten überall, festlich geschmückte Straßen. Jeder scheint ein Lächeln auf den Lippen zu haben, Zeit für einen kurzen Plausch. Keine Spur von Einkaufsstress in der Woche vor Weihnachten.

Im G.P.O. kann ich drei Briefe in Empfang nehmen, zwei von den Eltern und einen von Ellen, über den ich mich riesig freue. Mit einem Schlag flammen die Erinnerungen an sie wieder auf. An die Durchquerung Zaires drüben in Afrika, an die gemeinsamen Versuche, im *Ruwenzori*-Gebirge zum Bergsteigen zu gehen, an das letzte Weihnachtsfest in *Bangui* mit dem leckeren Gänsebraten und dem unvergesslichen Sylvester-Büffet. An die gemeinsamen Fahrten im SANDFLOH durch knietiefen Schlamm und über halbsbrecherische Brücken.

Und der SANDFLOH will nun in *Perth* an der Westküste abgeholt werden. Dazwischen liegt ein ganzer Kontinent, 4000 Kilometer mit dem Bus. In einem recht luxuriösen Gefährt starten wir pünktlich um 10:30 Uhr zu der langen Fahrt quer über den Kontinent. Zügig geht es hinaus aus

den weit verstreuten Vorstädten *Sydneys* und über fruchtbare Hügel hinunter nach *Canberra* und weiter nach Osten. Früh am nächsten Morgen erreichten wir *Adelaide*, wo ich umsteigen muss.

Hier schließe ich Bekanntschaft mit einer weiteren Eigenart Australiens: den Gewerkschaften. Um höhere Löhne durchzusetzen, streiken wieder einmal die Busfahrer und erst mit drei Stunden Verspätung starten wir zur Durchquerung der *Nullarbor-Plains*. Doch viel bekomme ich nicht davon zu sehen. Es ist tiefe Nacht, als wir die längste gerade Straße Australiens entlang rollen. Nur als wir ein Känguru rammen, wache ich kurz auf, schlafe aber bald wieder fest in den bequemen Sesseln der Luxus-Coach. Trotz verspäteter Abfahrt erreichen wir *Perth* wieder fahrplanmäßig am frühen Nachmittag des nächsten Tages. Kaum eine Stunde später stehe ich auf dem Campingplatz außerhalb der Stadt, das Zelt steht und Nachbarn versorgen mich mit den wichtigsten Informationen.

Früh an einem Morgen stiefe ich die 4 Kilometer in die Stadt, wo anlässlich der 200. Jahrfest amerikanische Kriegsschiffe und naturgetreue Nachbauten der Schiffe zu Gast sind, die damals die ersten Gefangenen und Siedler ins Land *down under* gebracht haben. Und was entdecke ich, als ich zwischen der Flotte als alten Holz- und modernen Stahlschiffen herumspaziere? Die *ANRO ADELAIDE* liegt am anderen Ufer und wird gerade entladen. Also Beine unter den Arm klemmen und hinüber. Dort muss ich den ganzen Tag zuschauen, wie ein Container nach dem anderen aus dem riesigen Bauch des Schiffs gehievt und an Land gesetzt wird. Mein *SANDFLOH* ist erst als letzter an der Reihe, wieder einmal braucht man ein Spezialgeschirr, um ihn herauszubugsieren.

Es ist Sonntag, natürlich sind alle Büros geschlossen und erst Montag früh kann ich in das ANL-Büro stürmen, um meine Papiere abzuholen. Mit etwas Umständen werde ich durch den Zoll geschleust, auch hier weiß keiner so recht, wie das fremde Gefährt zu behandeln ist. Schließlich habe ich doch meine Stempel beisammen, muss aber einen Agenten aufreiben, der den Container aus dem Hafen bringt und bei dem ich den Sandfloh ausladen kann. Das geht mit Hilfe des Hafenmeisters aber recht flott und noch am gleichen Abend wird der *SANDFLOH* huckepack vom Kai abgeholt.

Früh am Dienstag morgen geht's dann weiter über die Behördenhürden, zuerst durch die Quarantäne. Dort muss ich den noch immer verladenen *SANDFLOH* gründlich waschen und jeden Krümel Erde und Schmutz, alles, was sich auf 42 000 km durch Afrika und Borneo angesammelt hat, abwaschen. Beim 4. Anlauf zeigt sich der Chef endlich gnädig und lässt uns wieder fahren. Zurück auf den Firmenhof ist die nächste Hürde zu nehmen. Noch einmal Quarantäneinspektion. Diesmal meine „personal effects“, d.h. alles *im SANDFLOH*. Also alle Kästen ausräumen und jede Büchse inspizieren lassen. Nach drei Stunden ist das „Schlimmste“ aussortiert, 60 Dosen und Päckchen sind beschlagnahmt. Meist ist es Fleisch, das nicht aus Australien stammt, das gesamte Milchpulver, alle Milchprodukte und ein paar Päckchen, in denen Viecher herumkrabbeln. Ein ganz schön herber Verlust, den ich mir bei rechtzeitiger Information hätte ersparen können, aber so ist nun mal das Leben: voller Überraschungen. Aber man muss dem Mann zugute halten, dass er Australien vor allen Seuchen bewahren will und muss und dass er seine Argumente nett und freundlich darlegt und so manches Wort der Entschuldigung vorbringt.

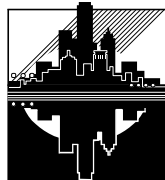
Konserven für über 200 DM wandern in den Verbrennungsofen. Danach ist der *SANDFLOH* endgültig „clean“.

Damit der Behörden aber nicht genug! Am nächsten Tag muss ich bei der Polizei vorfahren, um den SANDFLOH registrieren zu lassen. Zuvor muss er aber beweisen, dass er straßentauglich ist. Da finden die Beamten natürlich einiges was nicht nach den Regeln des Landes ist:

- ❑ das Licht muss umgebaut werden
- ❑ die Reifen sind zu wechseln ( vorn abgefahren)
- ❑ der Motor ist zu waschen und
- ❑ ein Schild „CAUTION LEFT HAND DRIVE“ ist anzubringen.

Sonst zeigt er sich aber recht tolerant, lässt einiges durchgehen, was scheinbar nicht zulässig ist (Suchscheinwerfer, gewölbte Spiegel etc.). Trotzdem muss ich noch mal wiederkommen, bevor ich meine Zulassung bekomme. Erst zwei Tage vor Weihnachten findet dann alles die Zustimmung der Prüfer. Ich erhalte den begehrten Stempel. Ein weiteres Problem bietet der Computer der Zulassungsstelle nebenan, der sich über eine Stunde lang beharrlich weigert, mir ein „Roadpermit“ auszustellen. Erst von den vereinten Kräften von vier Rechnerspezialisten lässt er sich überreden, die richtigen Plaketten auszudrucken und den richtigen Tarif zu finden. Parallelen an zu Hause kommen mir in den Sinn.

Doch vorher kann ich schon ‘mal etwas Urlaub machen, male nebenher das neue „Left Hand Drive“-Schild und trolle am Strand entlang, lasse mir die australische Sonne auf den Buckel scheinen und kann mich nach Monaten wieder einmal aller Hüllen entledigen: *Swanbourne* ist ein FKK-Strand, herrlich am türkisfarbenen Wasser des Indischen Ozeans gelegen. Dazwischen kleine abgeschiedene Dünen und ein endloser Strand zum Spazieren gehen. Was ich ausgiebig tue. Nach Monaten in pruden, islamischen Ländern tut die Offenherzigkeit und Natürlichkeit der Menschen hier wieder richtig wohl. Keiner denkt sich etwas dabei, nackt zu sein, wie Gott einen geschaffen hat: es ist einfach natürlich.



Kalgoorlie, 10. Januar 1988

Aber *Swanbourne* scheint ein spezieller FKK-Strand zu sein, denn außer einer Menge fettleibiger, wenig ansehlicher Männer ist niemand zu sehen. Die Handvoll Frauen, die am Wochenende den Weg hierher gefunden haben, verkriechen sich hinter Wind- und Sichtschutzwällen. Offensichtlich ist es mit der Natürlichkeit hier doch nicht so weit her!

Ich trolle am Strand entlang und lasse mir die Sonne auf den Pelz brennen. Was auch prompt zu meinem ersten Sonnenbrand durch die australische Sonne führt. Aber es ist angenehm, die wärmenden Strahlen der Sonne direkt auf der Haut zu spüren.

Es ist geschafft. Am 22. Dezember habe ich den SANDFLOH endgültig und hochhoffiziell in Australien. Sogar bis Ende Oktober nächsten Jahres! 10 Monate Zeit zur Erkundung dieses riesigen Kontinents. 10 Monate ohne neue Grenzen.

Aus lauter Freude rolle ich am nächsten Tag gleich zur ersten Sehenswürdigkeit Westaustraliens, den *Pinnacles*, 300 km nördlich von *Perth*. Mitten in einer Wüste aus gelbem, rotem und weißem Sand stehen Hunderte von Kalksteinfelsen, bizarre Formationen, gemeißelt vom ewigen Wind und den Sandkörnern der Wüste.

Das Licht der untergehenden Sonne zaubert malerische Schatten in die Felsen. Der Fels erstrahlt in feurigem Orange und leuchtendem Rot. Wenig später findet mich die anbrechende Nacht an einem idyllischen, einsamen Strand nicht weit entfernt. Heiligabend will die rechte Weihnachtsstimmung erst aufkommen, als ich am späten Nachmittag meinen Christbaum schmücke, die Plätzchen und Geschenke darunter aufbaue und mit einer guten Flasche Wein auf die Freunde zu Hause anstoße.

Trotz meiner Einsamkeit fühlte ich mich nicht allein, denn ich weiß, dass viele Menschen in Gedanken bei mir sind: meine Eltern, Ellen und Tom, Karin und Reinhold und viele der anderen neu gewonnenen Freunde. Mit ein wenig sentimentaler Freude denke ich zurück an mein letztes Weihnachten, tief im afrikanischen Busch, zusammen mit netten Menschen. Zusammen mit echten Freunden. Ich lasse mir die Kekse aus der Heimat schmecken, höre seit langer Zeit wieder einmal klassische Musik, die zu der Stille hier draußen und zu meiner Stimmung so viel besser passt als lauter, inhaltsloser Pop.

Am ersten Feiertag schaut dann der Ranger des Nationalparks bei mir vorbei, wundert sich über den einsamen Camper am malerischen Strand. Ich wünsche ihm ein frohes Fest, obwohl er offenbar wenig über meine Anwesenheit erfreut ist. Wie einst Adam streife ich nachmittags wieder am Strand entlang und durch die Dünen und pinsele abends mein „Left Hand Drive“-Schild noch vollends fertig.

Über ruhige Nebenstraßen geht's tags darauf durch eine eintönige Landschaft zurück nach Süden, ich bleibe eine Nacht im *Avon Valley*, einer wenig markanten Einbuchtung zwischen zwei Hügelketten und erreiche *Swanbourne Beach* rechtzeitig, um dort Silvester und Neujahr zu verbringen.

Auf dieser kurzen Probefahrt stellt sich leider heraus, dass die Maschine viel zu viel Öl braucht: 1 Liter auf 100 km!! Überall wo ich parkte, hinterlasse ich einen kleinen See aus Öl - so kann das natürlich nicht bleiben. So kommt es nicht ungelegen, dass mich am Strand ein junger

Mann anspricht und interessiert nach dem SANDFLOH fragt. Bis sich herausstellt, dass er Werkstatteiter bei Daimler-Benz ist und mir für den nächsten Tag gleich einen Termin gibt. Gott sei Dank, ist es nichts Ernstes, nur eine kaputte Dichtung, die er für 10 DM ersetzen kann.

Silvester wird dann eine ziemliche Pleite: erst will ich zum Abschluss des Jahres in eine Revue von Oben-ohne-Tänzerinnen gehen, finde dann aber nicht den Mut dazu und beschließe, das sei kein guter Start für 1988. Hängen mir doch noch die alten Beklemmungen aus den Kinder- und Jugendtagen an? Es wird Zeit, dass du dich davon endlich befreist, lieber Peter!

Also werde ich oben im *Kings Park* das neue Jahr einläuten und die phantastische Aussicht auf das bevorstehende Feuerwerk genießen. Doch dort versuchen die schon recht angetrunkenen Nachbarn, mir die Flasche Sekt, die ich zum Kühlen aufs Dach gestellt habe, zu mopsen. Ärgerlich rolle ich zurück zu meinem alten Platz am Strand, krieche lange vor Mitternacht in den Schlafsack. 1988 wird auch ohne mich pünktlich anfangen.

Betrunkene Aussies auf dem Nachbarparkplatz rauben mir die letzte Ruhe, das Radio berichtet über schwere Verwüstungen in der Silvesternacht und von mehreren hundert Festnahmen Randalierender. Ist Australien, das Land down under, wirklich „mein“ Land. Will ich in einem Land voller Trunkenbolde und Randalierer leben? Aber es saufen ja nicht alle Aussies und es ist nicht jeden Tag Neujahr.

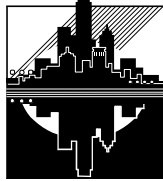
Am nächsten Morgen saddle ich endgültig die Pferde zur Durchquerung Australiens. Schon auf der ersten Etappe gibt es eine Menge Sehenswürdigkeiten zu bewundern: entlang der Südwestküste erstreckt sich ein Kalksteingürtel, gespickt mit über 350 Höhlen, wovon vier der besten für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Fast zwei Tage verbringe ich in den verschiedenen Höhlen, gespickt mit Stalaktiten und Stalagmiten. Höhepunkt aber ist die *Jewel Cave* mit ihren „Helectites“, die wie Äste waagrecht, nach oben oder unten geneigt in den irrwitzigsten Formen von den Stalaktiten abzweigen und groteske, bisher nicht erklärbare Formen zaubern.

Aber auch die Küstenformationen, umtost von den Brechern des Indischen Ozeans sind interessant, insbesondere die Formationen *The Gap* und *Natural Bridge* bei *Albany*, die *Blowholes* und die *Canal Rocks* bei *Yallingup*. Aber dazwischen auch endlose Fahrerei durch Wälder und Heiden, durch immense *Karri*-Wälder (Besteigung des *Gloucester trees*, eines alten Feuer-ausgucks auf einem uralten *Karri*-Baum in immerhin 60 Metern Höhe) und über zeitraubende Hügel, die mich immer wieder zum runterschalten zwingen.

Die nächsten zwei Tage sind bei durchwachsenem Wetter dem Bergsteigen gewidmet. Allerdings kein Vergleich zu den Touren in Kenia oder auf den *Gunung Kinabalu*. Gerade eben 1073 Meter ragt der höchste Berg der *Stirling Range*, der *Bluff Knoll* in den bewölkten Himmel. Es ist nicht viel angenehmer als die Tage vorher: kalt, neblig und regnerisch, keine Seltenheit, hier am äußersten Südwestzipfel Australiens.

Nach einem wenig beeindruckenden Besuch am *Wave Rock*, einer Gesteinsformation in Form einer Welle rolle ich über unbenutzte Pisten nach Norden, erspare mir 400 Kilometer eintöniger Teerstraße und erreiche bald das *Gold Country* rund um *Coolgardie* und *Kalgoorlie*. Seit langer Zeit das erste Mal wieder auf einem Campingplatz, sehne ich mich zurück in die Stille und Einsamkeit der Natur, wo nicht den ganzen Abend das Radio des Nachbarn dudelt und bis spät in die Nacht lautstark palavert wird. Aber ich nutze die Gelegenheit zur großen Wäsche und einer wenig erfrischenden Dusche. Heute morgen dann der obligate Besuch in der ehemaligen Goldmine von *Hainault*: interessant und informativ, bekommt man dort die Technik von ehemaligen Minenarbeitern anschaulich und einprägsam erläutert.

Morgen oder übermorgen soll es dann weiter nach Norden gehen, durch ein paar *Ghosttowns* bis hinauf nach *Wiluna*, wo mich eine harte und heiße Piste erwartet, die ins rote Zentrum Australiens, nach *Alice Springs* führt.



Alice Springs, 01. Februar 1988

Und die Piste wird wirklich ziemlich heiß, aber weniger anstrengend als erwartet. Ja sogar ein wenig enttäuschend, was die Wüste angeht, die ich durchquere und die so gar nichts von der Großartigkeit der Sahara hat.

Von *Kalgoorlie* führt mich der Weg zuerst durch ein ebenes und wenig abwechslungsreiches Land nach Norden. Früher hausten hier die Goldgräber, ihre Spuren findet man noch überall: verlassene Hütten, verfallene Schächte und Brunnen. Ein wahres Eldorado für Menschen wie mich, die gerne in alten Häusern auf Entdeckungstour gehen und sich vorstellen, wie die Menschen damals gelebt haben. Aber der Goldrausch ist bis heute nicht ganz erloschen und ab und zu trifft man immer noch hoffnungsfrohe Männer, die mit Metalldetektoren ihr Glück versuchen - und manchmal sogar ein Klümpchen Gold finden. Aber für Laien wie mich stehen die Chancen auf ein lukratives Nebeneinkommen eher schlecht - so halte ich lieber Ausschau nach pittoresken, bunten Steinen für meine Sammlung. Inzwischen bin ich nun wirklich *steinreich*. Nichts wertvolles, nur farbige Natursteine, aber jeder einzelne ein Unikat und mit seiner kleinen Geschichte verknüpft.

Nördlich von *Menzies* ändert sich die Landschaft abrupt, ich komme in die zentrale „Wüste“ Westaustraliens. Doch wie enttäuscht bin ich von dieser Wüste. Noch immer die pittoresken, bizarren, reinen Formen der Sahara vor Augen, kann mich diese Halbwüste, wo neben vereinzelt *White River Gums* niedriges *Mulgagrass* wächst, wo immer wieder grüne Flecken das makellose, gleichmäßige Beige und Rot des Sandes unterbrechen, nicht sonderlich beeindruckend. Doch auch dies hier ist Natur pur und Natur ist nirgends gleich.

Die Straße ist weiterhin gut geteert, die Fahrerei wird eintöniger und langweiliger. Die Gedanken haben wieder Zeit, auf Wanderschaft zu gehen, schmieden erste abenteuerliche Pläne für die Ankunft in *Sydney*. Die Temperaturen sind noch recht erträglich, obwohl mittags die Sonne gnadenlos ins Fahrerhaus brennt. Wie froh bin ich um meinen alten Hut, der wenigstens meinem Kopf etwas Schatten spendet. Nur morgens ist es noch angenehm kühl, 17 bis 20 Grad, aber auch das soll sich bald ändern.

Nach Auftanken und Abmelden bei der Polizei in *Wiluna* (bestehend aus der Tankstelle, dem Polizeiposten und einer riesigen Kneipe) packe ich am 13. Januar (kein Freitag) die lange und einsame Piste zum *Ayers Rock* an. 1800 Kilometer, mitten durch die westaustralische Wüste. Zumindest die Entfernungen erinnern mich etwas an die grenzenlosen Weiten der Sahara.

Erst ist die Piste breit wie eine 6-spurige Autobahn, doch nach jeder Abzweigung zu irgendeiner Behausung im Nirgendwo wird sie schmaler und holpriger. Das Wellblech an beiden Seiten schüttelt uns ganz schön durch. Prompt zeigt die abendliche Inspektion einen kurzen Riss in der vorderen Querlenkerabhängung und einen viel größeren in der Getriebeabhängung, dem alten schwachen Punkt des SANDFLOH. Doch nichts Ernstes.

In *Carnegie*, einer einsamen *Homestead* und Tankstelle mitten im Busch ist niemand zuhause und ich muss ohne Auftanken weiterfahren. Doch der Sprit sollte eigentlich bis zur nächsten Zapfsäule in *Alice Springs* reichen. Das Wellblech wird härter, die Sonne brennt unbarmherziger denn je und auch frühmorgens herrschen noch über 32 Grad in Auto. Da hilft es auch nicht, dass ich die ganzen Tage völlig nackt, nur mit dem Hut auf dem Kopf fahre. Wenigstens kann ich so etwas Farbe abbekommen. Das letzte Eis im Kühlschrank ist schon seit Tagen ge-

schmolzen und ich kann meinen Durst nur mit lauwarmem Wasser aus dem Leinenbeutel löschen. Oder mit heißem Cola. Oder mit Tee, der noch am besten erfrischt, ob kalt oder heiß.

Nachts schlage ich irgendwo mitten im Busch Quartier auf, versuche mit duschen meinen glühenden Körper etwas herunterzukühlen und komme damit auch leidlich über die Runden. Nur mittags muss ich immer 2-3 Stunden Pause machen, wenn die Sonne gar zu sehr brennt. Ab und zu grüßen zur Abwechslung neben der Piste ein paar niedere Hügel. Das Auge ist um jeden markanten Punkt froh, an dem es sich festhalten kann - und sei es nur ein unscheinbarer Hügel. Manche dieser Hügel erscheinen mit ihren rauen Felsabbrüchen interessant genug, um sie zu Fuß zu erkunden. So stapfe ich ein halbes Dutzend mal los, immer wie Gott mich erschaffen hat, nur mit festen Schuhen gegen die Schlangen, mit breitem Hut gegen die Sonne und mit viel zu kleiner Feldflasche gegen den Durst bewaffnet. Von oben schweift der Blick über die endlos scheinende Einöde. Der Horizont ist wie mit dem Lineal gezogen. Die Piste wird schon nach ein, zwei Kilometern von der Landschaft aufgesogen. Manchmal stehe ich 20 Meter neben der Piste und kann sie nicht sehen. Nur der SANDFLOH ragt als Markierungspunkt aus dem endlosen Nichts und weist mir immer wieder den Weg zurück.

Zwischendurch ereilen mich zwei Plattfüsse. Innerhalb von 100 Kilometern! Einmal ein abgenicktes Ventil, das andere Mal ein 10 Zentimeter langer Holzsplitter in der Flanke. Zweimal den schweren Ersatzreifen vom Heck des SANDFLOH herunterwuchten und die kaputten Räder wieder hinauf. Da fließt der Schweiß in breiten Bächen über Gesicht und Körper. Ungern fahre ich aber ganz ohne Reserverad weiter und kurzerhand beschließe ich, die Kühle des nächsten Morgens zu nutzen, um beide Reifen zu reparieren. Die Kunst und die Kniffe des Reifenherunterhebelns habe ich noch nicht ganz verlernt und so geht es recht flott von der Hand. Nur beim Aufpumpen gibt es Probleme: seit Monaten nicht mehr gebraucht, ist die Schutzkappe des Reifenfüllanschlusses festgerostet und lässt sich weder mit gutem Willen noch mit Gewalt lösen: der ganze Stutzen bricht ab! So bastle ich mit Schlauchbindern, Röhrchen und Adaptern einen neuen Druckanschluss direkt am Kompressor. Doch nach 2 Minuten spuckt der Kompressor nur noch Öl. Was tun? Meine letzte Rettung sind die Tauchflaschen, mit 200 bar genügend aufgepumpt, um -zig Reifen zu füllen. Also einen neuen Adapter gebastelt und diesmal geht es gut: im Nu sind die Reifen prall und ich habe wieder die nötigen 2 Ersatzreifen - die ich dann doch nicht mehr brauchen werde.

So ist die Buschdurchquerung gespickt mit ein paar kurzen Ausflügen, ansonsten aber Schikanen, defekten Reifen, gebrochenen Trägern und dem Wellblech der übelsten Art - und Myriarden von Fliegen. So will gar keine rechte Freude an der Fahrerei aufkommen und ich bin froh, als ich nach 6 Tagen endlich *Warburton* erreiche, wo es neben Diesel auch Eis und kalte Getränke gibt, die ich literweise in mich hineinstürze. Fast scheint mein Durst größer zu sein als der des SANDFLOH.

Am nächsten Tag erreiche ich dann die nächste Station, die *Giles-Weatherstation*, eingebettet in ein Tal der *Mural Crescent Mountains*. Und damit ändert sich die Landschaft schlagartig, nun geht's auf holprigen Pisten durch die *Peterman Ranges*, ein Zeichen, dass das Ziel, der *Ayers Rock* näher rückt. Aber vorher geht es noch einen Tag lang über sandige und kurvenreiche Pisten nach Osten.

Nach 10 Tagen Fahrerei und 2100 km Piste habe ich *Yulara*, das Touristendorf nahe des *Ayers Rock* erreicht. Getroffen habe ich unterwegs neben 3 gestrandeten Österreichern (3 kaputte Reifen an einem Tag) nur eine Gruppe Aborigines, die auch mit ihrem Auto, einem klapprigen *Holden* festsaßen. Einen Tag Pause habe ich mir redlich verdient. Doch auch ein paar Kleinig-

keiten am SANDFLOH müssen geschweißt werden, die Rüttelei der Piste ist nicht spurlos an ihm vorüber gegangen.

Bevor ich weiter nach *The Alice* rolle, will ich in den *Olgas* zum Wandern gehen. Die Felsgruppe 30 km westlich des *Ayers Rock* ist mit seinen engen Schluchten und malerischen Kuppen viel attraktiver und wandernswerter als der *Rock* selber. So kletterte ich am 22. Januar nachmittags in den *Canyon de Mt. Olga*, treffe zwei Deutsche aus Kiel und eine ganze Busladung voll "Neckermann"- Touristen, die mich und den SANDFLOH ungläubig bestaunen. Die Nacht verbringe ich - trotz Verbots der Ranger - auf dem *Sunsetparkplatz* und erlebe am folgenden Morgen einen farbenprächtigen Sonnenaufgang über der Weite der Wüste. Und bald stapfe ich durch das versteckte *valley of the winds*, wo sich einmalige Ausblicke auf malerische Felsgruppen auftun.

Eine Fahrt rund um den *Uluru (Ayers Rock)* am Abend ist zwar recht schön, aber nicht halb so beeindruckend wie erwartet. Liegt das an den Regenwolken die aufziehen und das prächtige Farbenspiel der untergehenden Sonne am roten *Uluru* in tristes Grau hüllen?

Um 4 Uhr am nächsten Morgen klingelt der Wecker zur Besteigung des *Rock*, aber ich bin zu faul, aufzustehen und schlafe lieber noch eine Runde. Nach gutem Frühstück fahre ich erst noch einmal um den *Rock* herum, um die niedrigstehende Morgensonne für ein paar ungewöhnliche Fotos zu nutzen. Als dann die Touristenbusse den Parkplatz am Aufstieg wieder geräumt haben, kletterte ich selbst den ausgetretenen Pfad hinauf, die 348 m bis zum ein-druckslosen Gipfel. Nicht einmal die Aussicht von oben ist besonders, ringsherum nur ebene Steppe und im Westen die schon bekannten *Olgas*. Sonst weit und breit nichts!

So sitze ich noch am gleichen Tag auf der Straße nach Osten, die mich im weiten Bogen zum *King's Canyon* bringen soll. Ich genieße die angenehme Fahrerei ohne Wellblech, helfe zwischendurch 08/15-Touristen, ihren Wagen wieder flott zu kriegen und finde ein ruhiges Nachtlager auf einem Parkplatz. Hier heraußen, mitten im Busch campiere ich viel lieber als auf irgend einem Campingplatz. Man hat seine Ruhe, kein Geklapper der Zeltstangen von Spätkömmlingen, keine Discomusik bis 12 Uhr nachts und kein Platzwart, der morgens viel zu früh viel zu viel Geld kassieren will.

Die Erkundung des *King's Canyon* am nächsten Tag, frustriert mich ganz gewaltig: die meistgepriesene Sehenswürdigkeit des roten Zentrums nach dem *Rock* entpuppt sich als wenig malerische, schmutzige Schlucht mit ein paar fast ausgetrockneten Wasserlöchern und etwas Gebüsch am Grund. Erst als ich die fast senkrechte Felswand hochkletterte und oben von ein paar Touristen ganz entgeistert angestarrt werde, da ich nicht den offiziellen Weg komme, kann ich der Schlucht doch noch etwas Positives abgewinnen.

Die nächste Enttäuschung wartet tags darauf in *Alice Springs*: keine Briefe für mich auf der Post, auf die ich mich doch schon so gefreut habe. Also doch wieder auf den Campingplatz, duschen und Wäsche waschen! Dort treffe ich Susi und Norbert, ein Schweizer Pärchen, die sich mit ihrem *Holden* nicht auf die ruppige Piste in die *Mc'Donnel Ranges* trauen. So fahren wir gemeinsam im SANDFLOH und ich kann in der Nähe von Susi sein, die nicht nur eine exzellente Köchin ist, sondern auch eine reizende Figur hat und mit der ich mich recht gut verstehe.

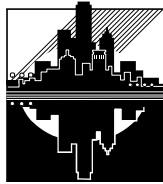
Gemeinsam stiefeln wir drei durch die zahllosen Schluchten, erst das *Simpsons Gap*, weiter westlich durch den *Standley Chasm*, wo die Sonne nur mittags kurz den Grund der Schlucht erreicht, so schmal ist die Schlucht. Hier kletterte ich dann wieder ein wenig in die Felswand. Doch da ich mich aber nicht mehr hinuntertraue, muss ich an der fast senkrechten Wand weiter

nach oben klettern. Susi, Norbert und die anderen Touristen feilschen schon um den SANDFLOH, aber ich komme wohlbehalten oben an und auf einem flachen Weg auch wieder in den Talgrund, wo ein vielsagendes Raunen durch die Reihen geht.

*Glen Hellen*, eine einsame Ranch mit gutem Essen und kühlem Bier sowie die malerische *Ormiston-Gorge* sind unsere nächsten Ziele, bevor wir die interessanteste Schlucht von allen, die *Redbank Gorge*, 20 km weiter westlich erreichen. Teils schwimmend, teils kletternd kann man die ganze Schlucht durchqueren, die teilweise nicht breiter als einen halben Meter ist - endlich mal wieder ein klein bisschen Abenteuer! Auf einer unerwartet guten Piste brausen wir abends zurück über *Hermannsburg* und *Palm Valley* (außer Fliegen und Mücken nichts zu sehen) nach *Alice Springs*, schütten wieder literweise die kalten Drinks in uns hinein, bevor es ein gutes Abendessen und eine lange Diskussion über Gott und die Welt gibt, bis uns die Kühle der Nacht an Schlaf denken lässt.

Insbesondere nach dieser Tour durch die *Mc'Donnel Ranges* zweifle ich ernsthaft daran, ob die anderen Sehenswürdigkeiten Australiens auch nur ein so müder Abklatsch der Werbung sind wie die bisher gesehenen. Kaum eine der besuchten, hochgepriesenen Naturwunder kommt an die Vorstellungen heran, die man sich nach der Lektüre der verschiedenen Reiseführer und Prospekte gebildet hat. Sind es die Reiseführer, die so maßlos übertreiben, oder bin ich selbst so übersättigt, habe ich schon so viel wirklich Sehenswertes bestaunen können, dass mich das Mittelmaß hier nicht mehr interessiert?

Aber lassen wir uns überraschen, vielleicht bringt die Kühle des Südens die Faszination zurück?



Maslin Beach, 18. Februar 1988

Auch die Sehenswürdigkeiten nach *Alice Springs* hauen mich noch nicht von den Socken. Nicht etwa, dass sie hässlich oder völlig uninteressant wären, doch eben nicht halb so interessant wie in den Prospekten beschrieben. So muss ich wieder einmal das Abenteuer in mir selbst suchen - doch dazu später.

Nach den obligaten Vorbereitungen - Wasser, Benzin, Post Office und Shopping - rolle ich wieder aus „*The Alice*“ auf der Straße, auf dem *Stuart Highway*, der großen Nord-Süd-Verbindung von *Darwin* nach *Adelaide*. Vor mir 1500 km schwarzer Asphalt, hinter mir 1500 km schwarzer Asphalt, links der Straße niederes Gestrüpp, rechts der Straße niederes Gestrüpp. Ein müdes Auto mit einem müden Fahrer kriecht durch die Einöde. Kurz - es ist alles andere als interessant.

Nicht viel aufregender wird es auch am nächsten Tag, obwohl ich wieder einmal „*off the beaten track*“ fahre, d.h. die eintönige Teerstraße gegen eine nicht ganz so eintönige Piste tausche: den *Oudnadatta-Track*. Der führt erstens durch die "Wüste", ist nicht so langweilig zu fahren wie die monotone Teerstraße und bringt mich auf direktem Weg zu meinem nächsten Ziel, den *Flinder's Ranges*. Die Piste in einem hervorragenden Zustand (sie wird alle 4 Monate gewalzt) und der SANDFLOH spult die Kilometer nur so herunter. Große Abwechslung bringt aber auch diese Piste nicht und so donnere ich über die Prärie, immer eine dicke Staubwolke hinter mir herschleppend.

20 km hinter *Oudnadatta* finde ich bei einbrechender Dunkelheit einen ruhigen Platz in einem *Creekbed*. Leider haben ihn die Fliegen schon lange vor mir entdeckt und lassen erst nach Sonnenuntergang daran denken, draußen zu sitzen um die abendliche Kühle zu genießen. Erst am Nachmittag des folgenden Tags erreiche ich nach anstrengender Fahrerei über ruppiges Wellblech *WC. Williams Creek*.

Ein kurzer Stop an der Zapfsäule, ein längerer an der Bar. Die Schweizer, die ich dort treffe, schwärmen von „roten Dünen“, 20 km südlich von *Williams Creek*. Bald steht fest, wo ich den heutigen Abend verbringen werde. Die Dünen, ein schmales Band von 3-4 Kämmen ziehen sich quer zur Straße dahin und sind in der trostlosen Einöde eine wahre Freude fürs Auge: roter Sand, bestanden mit dunkelgrünen Büschen und niederen Bäumen. Im Nu bin ich von der Piste abgelenkt und habe einen angenehm ruhigen sichtgeschützten Standplatz für die Nacht gefunden. Ein wenig in den Dünen versteckt, muss ich mich einen kleinen Hang hinaufgraben, Sandbleche und Schaufeln müssen wieder einmal herhalten, bis ich am gewünschten Platz stehe.

yGrund dieses Versteckspiels: hier draußen, weit weg von jeglicher Zivilisation will ich einen Tag Ruhe und Erholung einlegen. Ruhe und Erholung meiner ganz persönlichen Art. Nach einem leckeren Abendessen klopfe ich die Flasche Champagner, die ich auf Eis gelegt habe und lasse meine Gedanken schweifen. Zurück zu Goy, meiner thailändischen Freundin, von der ich mich vor über acht Monaten so überstürzt trennen musste. In Gedanken durchlebe ich noch einmal die herrliche Zeit mit ihr, stelle mir vor, was wir zusammen noch alles hätten erleben können. Mit ihr, mit diesem aufgeschlossenen Mädchen an meiner Seite hätte ich Dinge tun können, über die ich mit anderen nicht einmal reden könnte.

Mit ihr könnten meine heimlichen Träume und Sehnsüchten wahr werden. Sie hätte Verständnis dafür, sie würde nicht voller Unverständnis nur den Kopf schütteln und mich einen Spinner nennen. So setze ich ihr ein Erinnerungsmal, eine heimliche Flaschenpost in der leeren Champusflasche am Pistenrand und ein kleines Mahnmal in den Dünen, einen Steinhaufen und das Wort 'LOVE' aus lauter kleinen Steinen. Erinnerungen ...

Über Nacht wird der Sandwind draußen zum Sandsturm, weht den SANDFLOH fast zu und ich habe Mühe, ihn wieder aus den Dünen heraus auf die Piste zu bringen. Aber mit Sandblechen und Schaufeln geht es doch ganz gut. Aber die rechte Freude am Fahren will bei diesem Sturm nicht aufkommen und ich bin froh, nach einigen Kilometern eine alte Bahnstation zu erspähen. Übriggeblieben von der *Ghan*-Eisenbahnlinie, die Ende des vorigen Jahrhunderts gebaut worden war, steht heute noch ein recht gut erhaltenes Gebäude und ein halb zerfallener Wassertank und laden zum Erkunden ein.

An solchen, ein wenig schaurigen Orten kommen mir auch regelmäßig genauso schaurige Ideen. Hier in der Abgeschiedenheit der *Simpson Desert* kann ich sie zum ersten Mal seit Jahren Wirklichkeit werden lassen. Zwei senkrechte Eisenbahnschienen, die tief im Sand stecken, inspirieren mich ganz besonders. Doch zu berichten, was hier wirklich passiert ist, das würde zu weit führen. Darüber gibt es ein eigenes kleines Büchlein<sup>1</sup>.

Schließlich muss ich diesem interessanten Ort den Rücken kehren und den armen SANDFLOH wieder gegen den andauernden Sturm knüppeln. Gegen Abend erreichen wir noch *Marree*, wo sich der *Oudnadatta Track* mit dem *Birdsville Track* aus Queensland vereinigt und gemeinsam weiter nach Süden, nach *Light Creek* und durch das gleichnamige Tal führt.

So erreiche ich am nächsten Morgen die *Flinders Ranges*, wo ich nur staunend die großartige Kulisse des Naturparks bewundern kann. Durch die *Parachilna Gorge* geht es mitten hinein in die Berge und durch eine Reihe malerischer und einsamer Täler erreiche ich am späten Nachmittag *Wilpena* und überrede mich, dort auf den Campingplatz zu gehen. Nach fast zwei Wochen, in denen ich Tag und Nacht verbrachte, wie Gott mich schuf, in denen ich Teil der Natur war, fällt es mir richtig schwer, wieder unter Menschen zu sein und diese überflüssigen Konventionen zu beachten. Trotzdem verbringe ich nach wie vor den größten Teil des Tages ohne irgend etwas, auch draußen, wenn ich lese oder dusche, habe ich nie etwas an. Schließlich bin ich ja in einem *Natur-Park*!

Am 09. Februar kann ich nach langer Zeit wieder etwas für die Fitness tun: am frühen Morgen krieche ich aus den Federn, schnalzte Feldflasche und Messer um und stiefele auf den höchsten Berg dieses geologisch hochinteressanten Gebirgszugs. Erst durch duftende Kiefernwälder, dann den steilen Felsabbruch hinauf und ganz oben dann auch noch richtige Kletterei. Nach etwas mehr als zwei Stunden erreichte ich dann den 1181 Meter hohen *Peak St. Mary*, von wo aus es eine herrliche Aussicht nach Nordosten und in das sonst so malerische Rund des *Wilpena Pond* gibt. Leider ist das niedere Gestrüpp im *Pond* vor zwei Monaten einem verheerenden Feuer zum Opfer gefallen und die schwarze Urlandschaft steht im krassen Gegensatz zu den Werbeanzeigen, die den *Pond* in der Farbenpracht der Wildblumen im Frühling zeigen. Das Schwarz der verkohlten Büsche wirkt zwar etwas beklemmend, doch schon so kurze Zeit nach der Feuersbrunst keimen wieder neue Pflanzen, lugen kleine grüne Sprösslinge zwischen dem Schwarz der verbrannten Büsche hervor. Wie robust und einfallsreich muss diese Natur sein, die aus dem verheerenden Nichts eines Buschfeuers neues Leben sprießen lässt.

---

<sup>1</sup> „Bound to Escape“ - Eine Offenbarung in 6 Kapiteln

Am nächsten Morgen rolle ich weiter Richtung Süden, aber vorher will ich den *Sacred Canyon* mit seinen Felskratzereien der Aborigines besichtigen. Aber das wird wieder ein arger Reinfall: obwohl die Zufahrt herrliche Ausblicke auf die *Flinders Ranges* bietet, ist der Canyon selbst absolut unsehenswert. Die Kritzeleien bestehen lediglich aus drei Kreisen, die nicht einmal rund sind. Aber offenbar heilig.

Auf geteierter Straße trägt mich der SANDFLOH über den *Pitchi-Richi Pass* hinunter nach *Port Augusta*, wo mich die Zivilisation mit aller Macht wieder in Empfang nimmt. Geldwechsel, Tanken und Eis kaufen, dann kann ich schon wieder weiter nach Süden rollen, dem vielversprechenden Ziel *Adelaide* entgegen. Doch je näher ich dem Ziel komme, desto schwieriger wird die Fahrerei: erst geht es dauernd hügelab, hügelab: bei dieser steifen Südostbrise kein reines Vergnügen. Der Himmel bleibt bewölkt, bis ich am frühen Nachmittag endlich in *Adelaide* einlaufe.

Menschen - jede Menge Menschen.

Zuerst fühle ich mich recht unsicher und gehemmt inmitten dieser Tausende von Menschen. Jedem Rock sehe ich hinterher und fürchte dabei immer, dass jeder meine Gedanken lesen kann. Und diese Gedanken sind alles andere als unbescholten! Erst im Laufe des Tages fühlte ich mich wieder sicherer und wage es, den Passanten auch ins Gesicht zu sehen. Und wie viel Freundlichkeit, wie viel Toleranz und Aufgeschlossenheit ist in diese Gesichter geschrieben. Keine verhärmtten Minen, nur Lächeln und Zufriedenheit.

Erst einmal gibt es wieder Routine zu erledigen: auf dem Hauptpostamt liegen vier Päckchen und ein Brief für mich, alles von den Eltern und für meinen nahenden Geburtstag bestimmt. Eine Menge Polohemden, alle viel zu groß, Unterwäsche und Socken, als ob ich nicht genug zum Anziehen dabei habe. Aber das kann ich ihnen später nicht schreiben, wenn ich mich bedanke! Aber ein leckeres Früchtebrot und eine ganze Schachtel Nougat lassen mir das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Schon nach zwei Tagen hängen mir dann die Menschenmengen wieder zum Hals heraus und ich bin schon wieder auf der Suche nach etwas Einsamkeit. Nordwestlich der City finde ich einen netten Standplatz nahe des Strands und lasse hier den lieben Gott einen guten Mann sein. Ich streune am Strand entlang, gehe ab und zu etwas joggen und versuche, zu einer Entscheidung über mein weiteres Leben mit oder ohne Ramty zu kommen.

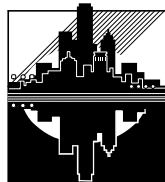
Nach eingehender Überlegung und Abwägung der Vor- und Nachteile, der Pro's und Con's schreibe ich Ihr schweren Herzens den entscheidenden Brief, der mich von Ihr trennen soll. Erst nachdem der Brief im Postkasten verschwunden ist und somit das „Unheil“ seinen Lauf nimmt, fühle ich mich etwas besser wie immer dann, wenn ich eine Entscheidung, die ich lange vor mir herschob, endlich getroffen habe. Zur Ablenkung streune ich durch die Stadt, gehe abends erst ins Kino und später dann ins *Crazy Horse*. Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich live eine Stripshow. Nicht dass es mich so furchtbar antörnt, aber ich möchte alle Erfahrungen sammeln, die mein späteres Leben beeinflussen können, bevor ich eine Entscheidung über mein Leben treffe. Und die Entscheidung, wie es weitergehen soll, rückt von nun an mit jedem Tag näher.

Ein riesiger Schritt vorwärts wäre es gewesen, wenn ich die Behandlung, die ich mir während all der Stunden und Tage in der Wüste ausgemalt hatte endlich in die Tat hätte umsetzen können. Aber *Adelaide* scheint eine so altmodische 'viktorianische' Stadt zu sein, dass es hier keine Mädchen mit entsprechenden Vorkenntnissen gab, jedenfalls keine, die ihre Hilfe offerieren.

So kann ich diesen Schritt nur für *Sydney* oder *Melbourne* aufheben; wieder eine kleine Enttäuschung mehr.

Vorgestern dann fahre ich hier herunter, ca. 60 km südlich der Stadt. Hier am *Maslin Beach* ist ein Teil des Strands abgetrennt für Nudisten und dort werde ich versuchen, mir meinen weißen Po doch noch etwas bräunen zu lassen. Und wieder einmal inmitten nackter, gut gebauter Frauen und Männer baden. Das hilft meinem Selbstgefühl hoffentlich wieder etwas auf die Sprünge, denn seit Tagen, oder vielmehr schon seit Wochen begleiten mich die Enttäuschungen. Alles was ich anpacke, stellt sich als weit weniger erfreulich heraus als erwartet. Das Gefühl einer tieferen Befriedigung, das der Mensch ab und zu mal braucht, geht mir seit langer Zeit ab. Immer öfter überlege ich in den letzten Tagen, ob ich nicht die Reise schon in *Sydney* abbrechen soll. Der weitere Trip wird wahrscheinlich nur Geld kosten und ebenso wenig Befriedigung bringen, wie die bisherigen 'Sehenswürdigkeiten' Australiens.

Aber wenigstens die *Gold Coast* möchte ich kennen lernen und im *Barrier Reef* zum Tauchen gehen! Vielleicht kann ich dort meine längst überfällige *PADI-License* machen? Aber den Weg zurück über das *Top End*, *Darwin* und den *Northern Highway* werde ich mir sicher sparen, ein zweites Mal durch diese Wüste hat seine Faszination verloren.



Tidal River, 04. März 1988

Seit Maslin Beach hat sich dann doch noch Einiges ereignet, das den weiteren Verlauf der Reise beeinflussen wird. Eine ganze Reihe von Erlebnissen lassen die Weiterreise in einem neuen, helleren Licht erscheinen. Denn so viele nette Leute wie in den Tagen seit dem *Maslin Beach* habe ich auf der ganzen Reise noch nicht getroffen.

Der nicht enden wollende Südostwind treibt immer wieder dunkle Wolken und kühle Luft heran. Ich habe das ewige Nichtstun satt, fahre kurz entschlossen zum Shopping nach Adelaide und lande abends auf dem offiziellen Campingplatz von *Maslin Beach*. Am nächsten Tag ist Washtag angesagt. An einem weiteren kühlen Tag (Sonntag, 21. Februar) mache ich mich dann wieder auf die Socken, schließlich will ich wenigstens *Sydney* noch beizeiten erreichen. Durch endlose eintönige Hügel der Kornkammer Australiens erreiche ich den *Coorong National Park*, ein Vogelschutzgebiet an der Südwestküste und tags darauf das Städtchen *Mt. Gambier*, nahe der Grenze zu Victoria.

Inmitten grüner Eukalypten und Pinien finden sich am Grunde eines ehemaligen Vulkans vier kleine Seen in vier unterschiedlichen Farben: einer tiefblau, der noch dazu jeden Frühling und Herbst über Nacht seine Farbe ändert (von grau im Winter nach tiefblau im Sommer); ein anderer schimmert in tiefem Grün und die zwei restlichen, eher Tümpel behalten ihr tristes Grau das ganze Jahr über. Die Landschaft ist faszinierend, endlich wieder sattes Grün nach so viel Kargheit und Wüste; so bummle ich abends hinunter zu den Seen, bewunderte das Rotwild, das dort gehalten wird und ärgere mich nur darüber, dass auf diesem idyllischen See laute Motorboote und schnelle Wasserskiläufer fahren durften. Lediglich der 'blaue See' ist völlig für die Öffentlichkeit gesperrt, denn der dient als Trinkwasserreservoir für die ganze Stadt. Tief eingebettet im Vulkankrater und umgeben von hohem Stacheldraht, kommt man nicht einmal in die Nähe des Seeufers und kann sein kristallklares Wasser nur aus der Ferne bewundern. Warum dieser See jedes Frühjahr und jeden Herbst über Nacht seine Farbe verändert, weiß man bis heute noch nicht, vermutet aber, dass es das Werk winziger Algen ist.

Ein weiteres imposantes Highlight im Süden Australiens, diesmal auf Victoria-Terrain erreiche ich am nächsten Tag: die *Grampians* nördlich von *Dunkeld*. Völlig unvermittelt erhebt sich ein Sandsteingebirge aus der Ebene, immerhin fast 1200 Meter hoch, mit bizarren Felsformationen und überhängenden Balkonen. Dazwischen eingebettet liebevolle Täler und ruhige Seen.

Etwas mühsam erklettert der Sandfloh den einzigen Pass (440 m) und am Abend stehen wir an einem der größeren Seen kurz vor *Hall's Gap*, dem *Bellfield Lake*. Die atemberaubende Aussicht über den tiefblauen, sauberen See zu dem östlichen kantigen Gebirgszug, die senkrechten Felsabrisse der *Victoria Range* hinter und über uns entschädigen tausendfach für die etwas eintönige Anfahrt über ausgedehnte Weideländereien. Neben mir wohnt Erich aus Weßling, meinem Nachbardorf zu Hause. Wie klein die Welt doch ist! Noch ein Globetrotter, der hier campst, wo es eigentlich verboten ist. Wir verbringen einen interessanten Abend zusammen und beschließen, die *Grampians* am nächsten Tag gemeinsam auf den Motorrad zu erkunden.

Und was das für ein Tag wird: auf der alten BMW R 90 donnern wir die engen, steilen Serpentinaufgänge hinauf, genießen die atemberaubenden Aussichten von den verschiedenen *Lookouts*, stiefeln ab und zu über die Felsen zu abseits gelegenen Aussichtspunkten und durch tief eingeschnittene Täler zu malerischen erfrischenden Wasserfällen. Spät am Nachmittag dann zurück zum See für ein erfrischendes Bad und das Abendessen, Thunfischsalat mit Nudeln und

Brot - exzellent. Danach noch lange Diskussion bei einem lauen Abend mit einheimischem Rotwein.

Doch schon wartet das nächste Highlight auf mich: die *Great Ocean Road* östlich von *Warnambool*. Da mich heute eine steife Nordbrise vor sich herschiebt, kann ich die malerische Südküste Victorias schon am Nachmittag im Licht der sinkenden Sonne genießen. Die Straße entlang dieses pittoresken Küstenabschnitts von *Warnambool* bis *Geelong* westlich von *Melbourne* ist eine der malerischsten und abwechslungsreichsten Straßen in Australiens, wenn nicht sogar der ganzen Welt (wie die Aussies behaupten).

Im warmen Nachmittagslicht reiht sich ein faszinierender Ausblick an den anderen. Der Auslöser klickt unaufhaltsam: erst der Steilabbruch der Küste mit den vorgelagerten, schroff aufragenden Felsinseln in der *Bay of Islands*. Etwas weiter dann die nicht weniger malerischen Bögen der *London Bridge* und *The Arch* und dann die *Load Arch Gorge*, wo man mit etwas Mut mitten in die Schluchten und Kavernen klettern kann, die die ewig donnernde Brandung geschaffen hat.

Und ein paar Kilometer weiter östlich dann die weltberühmten *Twelve Apostels*, bizarre Felsnadeln, die sich tapfer gegen die Brandung behaupten und vor der Steilküste senkrecht aus den Wogen des Indischen Ozeans aufragen. Für den Sonnenuntergang bieten sie eine unvergessliche Kulisse.

Vor dieser bildschönen Kulisse bleiben mir auch die beiden ausgesprochen hübschen Mädchen in unvergesslicher Erinnerung, die neben mir parkten und sich ungeniert vor ihrem VW-Bus duschen. Da auch sie über Nacht auf dem Parkplatz bleiben wollen, spreche ich sie etwas später an, was zu einem interessanten und amüsanten Abend führt. Ariani (22), eine Französin, die allein mit ihrem selbstausgebauten VW-Bus Australien durchstreift und einen guten Teil der restlichen Welt auch schon allein kennen gelernt hat und die ziemlich genau meine Einstellungen zum Reisen und Erleben teilt; Marianne (22), eine Schweizerin, die in *Perth* Sprachen lernte und seither mit Ariani durch Australien zieht, ebenso allein und abenteuerlustig, aber noch nicht so erfahren wie Ariani. Beide sind aufgeschlossene junge Frauen, stets zu einem Scherz aufgelegt und haben immer ein Lachen auf den Lippen.

Mit den beiden verbringe ich den ganzen Abend und den nächsten Morgen. Ich glaube, in den beiden, aber insbesondere in Ariani mein Spiegelbild zu erkennen. Die gleichen Abenteuer, die gleichen Ansichten übers Reisen und übers Leben. Kann es zwei so gleiche Menschen überhaupt geben? Noch dazu die eine so hübsch? Da beide schon gebunden sind, bleibt es beim zusammen Reden und zusammen Lachen. Aber wir sehen uns die nächsten Tage noch öfters, obwohl wir erst einmal „Good Bye“ sagen und getrennt die *Great Ocean Road* entlang rollen. Immer wieder sehe ich den VW der Mädchen im Rückspiegel, ehe sie mich überholen, herüberlachen und davonbrausen, um etwas später wieder zu halten und die Landschaft zu genießen. Dann wieder das gleiche Spiel von vorn: Hinterherfahren, Überholen, Herüberlachen und davonbrausen! Spielten sie etwa Katz und Maus mit mir?

Erst kurz vor Melbourne verliere ich die beiden aus den Augen, als ich spät abends noch in die City rolle, um mir einen Parkplatz an der *Queen Street*, mitten in der City zu sichern, um am Sonntag in aller Ruhe durch die Stadt zu bummeln und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu begucken:

- das alte Gefängnis mit der Geschichte und den Erinnerungsstücken von *Ned Kelley*, dem berühmtesten Bankräuber Australiens

- das photogene Arts Centre, das gerade eine Ausstellung über die 60'er Jahre und eine interessante Photoausstellung zeigt
- das Regierungsgebäude und das gegenüberliegende *Windsor-Hotel*, beide im viktorianischen Stil erbaut
- und eine Reihe anderer sehenswerter Gebäude, entweder steinalt oder steinreich.

Am Montag morgen warten wieder zwei Enttäuschungen auf mich: auf der Hauptpost liegt kein einziger Brief für mich, so dass ich mit leeren Händen wieder gehen muss, und die dort angeschlagenen Wasserstände für die viktorianischen Flüsse sind alle viel zu niedrig, so dass unsere geplante Kanutour ins nicht vorhandene Wasser fallen muss.

Etwas deprimiert rolle ich aus der Stadt hinaus durch flache eintönige Hügel Richtung Südosten, zum Wilsons Promontory, einem Naturschutzgebiet an der äußersten Südspitze des australischen Kontinents, wo ich ein paar Tage zum Wandern gehen will. Für den Abend bin ich dort mit den beiden Mädchen von der *Great Ocean Road* verabredet. Wir treffen uns wie verabredet auf dem Parkplatz und verbringen einen sehr netten gemeinsamen Abend zusammen mit leckerem Nudelsalat und Champus, viel Gelächter und Herumalberei. Schließlich gibt es ja etwas zu feiern, am 1. März 1988 ist es genau ein Jahr und sechs Monate her, dass ich den Städtweg verlassen habe, um mich auf den Weg um die (halbe) Welt zu machen.

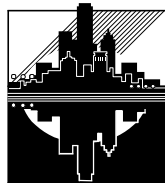
An nächsten Morgen genießen wir alle ein ausgiebiges Frühstück mit Toast und Eiern und Marmelade und allem Drum und Dran, bevor die beiden zum Schwimmen respektive Surfen gehen und ich 'mal eben den *Mt. Oberon* (558 m) hoch renne. Dort oben bieten sich zwar phantastische Ausblicke, aber man sieht auch Dinge, die man eigentlich nicht sehen möchte: wie die Schotterstraße, die den ganzen Weg zum Leuchtturm hinunterführt und das ewige abwechslungslose Grün auf der ganzen Halbinsel, nur unterbrochen von wenigen hervorragenden Granitfelsen und sandigen Buchten. Dennoch beschließe ich, wieder einmal den Rucksack zu packen und auf Wanderschaft zu gehen. An nächsten Morgen, meinem Geburtstag, verabschieden wir uns herzlich und zur Feier des Tages bekomme ich von beiden einen Kuss auf jede Wange, bevor sich unsere Wege für immer (hoffentlich nicht) trennen. Marianne ist seither wie vom Erdboden verschluckt, aber mit Ariani treffe ich mich oben in Queensland noch ein paar Mal und wir sitzen lange Abende zusammen, diskutieren leidenschaftlich über das Leben und die Liebe, über Freiheit und Abenteuer.

Doch nun stapfe ich allein durch dichten Wald, über den Windy Saddle, wo gute Ausblicke den Buschläufer belohnen, hinunter durch den Sealers Swamp bis zum Camp am Ostrand einer ausgesprochen malerischen Bucht. Aber nach einer kurzen Pause geht's gleich weiter, erst über 300 m steil hinauf und sanft wieder hinunter zur *Refuge Cove*, einer ebenso malerischen zweigeteilten Bucht, wo schon zwei Segelboote vor Anker liegen, die aber keine Notiz von dem einsamen Wanderer nehmen, der im windgebeutelten Zelt eine unruhige Nacht verbringt.

Nach einem kargen Frühstück schnalle den schweren Rucksack wieder um (Der war doch gestern nicht so schwer?) und stiefle los. Schon nach wenigen Schritten keuche ich wie eine alte Dampflok, der Weg führt steil bergauf, die Muskeln sind noch kalt und meine Kehle ist wie ausgedorrt. Wasser gibt es keines im letzten Camp und der eine Liter, den ich gestern mitgenommen habe, musste für das Frühstück reichen. Die 214 Meter bis zum *Kersop Peak* kommen mir wie der *Mt. Everest* vor und ich bin froh, ihn endlich erklommen zu haben. Der Blick streift umher, bis hinunter zum Leuchtturm an der südlichsten Spitze des australischen Festlands und zurück bis zur *Sealers Cove* und zum *Five-Mile-Beach* oben im Norden. Doch mein

Weg führt langsam hinunter zur *North Waterloo Bay*, wo ich das frische Trinkwasser in Mengen in mich hineinschütten und alle Vorratsflaschen auffüllen kann. Danach ist mir erheblich wohler und ich stiefler zügig entlang der Küstenfelsen hinunter zur *Little Waterloo Bay* und gleich weiter vom Strand weg nach Westen, um die Halbinsel zu überqueren. Inzwischen hat der Sturm nämlich dicke Regenwolken herangetragen und alles sieht nach einer regnerischen Nacht aus. So will ich versuchen, den Camping in Tidal River noch heute zu erreichen. Über die *Oberon Bay* erreiche ich gegen 16:00 Uhr inmitten einer Heerschar von Mochtegern-Wanderern wieder Tidal River. Schon fallen die ersten Regentropfen. Seit heute früh bin ich acht Stunden ununterbrochen auf den Beinen und meine Füße brennen wie Feuer. Doch leider habe ich nur die einen. So müssen 'Mobilat' und eine heiße Dusche für Linderung sorgen.

Alles in allem war diese Tour von allen meinen bisherigen Touren die am wenigsten „ertragreiche“, kein Gipfel erklommen, keine besondere Leistung vollbracht und trotzdem k.o. Aber trotzdem werde ich die Wanderei nicht völlig aufgeben, vielleicht bietet sich noch eine Gelegenheit in den *Snowy Mountains*, droben in *New South Wales*. Aber erst einmal freue ich mich nun auf *Sydney*. Endlich ans offiziellen Ziel der Reise kommen. Endlich etwas mehr Zeit in meiner Traumstadt am Pazifik. Und vielleicht ergibt sich ja die eine oder andere Bekanntschaft, die mich überredet, in Australien zu bleiben, vielleicht hier sesshaft zu werden.



Sydney, 22. März 1988

Aber es soll wieder einmal anders kommen, als ich es mir ausgemalt habe. Wie ein roter Faden scheint sich das durch ganz Australien hinzuziehen: „erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.“

Nach einer geruhsamen letzten Nacht in *Tidal River* tuckere ich am Samstag (5. März) wieder los. Von nun an kann es nur noch nordwärts gehen, den südlichsten Punkt des australischen Festlands habe ich ja hinter mir.

Schon seit *Adelaide* oder besser schon seit dem Verlassen der Wüste zeigt sich die Maschine ausgesprochen widerspenstig, bockt in einem gewissen Drehzahlbereich und will am Berg überhaupt nicht mehr ziehen. Ich vermute einen blockierten Dieselfilter oder einen Fehler in der Einspritzung und so wechsele ich erst einmal die Filter. Und die haben es dringend nötig: total schwarz und verstopft, am Boden dick verschlammt. So wundert ich mich nur, dass trotz allem noch genug Sprit durchkommt, um die Einspritzpumpe zu füttern. Schnell sind die neuen Filtereinsätze eingebaut und das ganze System wieder entlüftet. Guten Mutes und in der Hoffnung, dass der SANDFLOH nun wieder läuft „wie die Sau“, starte ich wieder, aber bald zeigte sich das gleiche Gebrechen wie vorher: Bocken in mittleren Drehzahlen und kaum Beschleunigung. Besonders im fünften Gang muss ich durch leichtes Treten der Kupplung nachhelfen, um über den kritischen Drehzahlbereich hinaufzukommen. Hoffentlich schafft es der brave SANDFLOH wenigstens bis *Sydney*!

Sehr mühsam kletterte ich die höher werdenden Hügel der *Great Dividing Range* hinauf und machte mir so meine Gedanken über den australischen Straßenbau: zu Hause führt man die Straßen oft lange Strecken um Hügel oder Berge herum, um die Steigungen möglichst gering zu halten, hier aber scheint man lieber auf- und ab zu fahren, denn die Straßen führen fast immer auf den höchsten Punkt eines Bergkamms hinauf, um dann schnell wieder ins nächste Tal zu fallen, bevor es wieder von vorn beginnt. So bin ich laufend am hin- und herschalten, muss oft im dritten Gang, manchmal sogar im zweiten hinaufkriechen. Oder ist es nur meine Ungeduld, die die Berge so hoch und steil erscheinen lässt?

Am nächsten Tag, in *Omeo*, einer kleinen Stadt inmitten der Hügel warnen riesige Schilder davor, dass die folgenden Strecken im Winter nur mit Ketten zu befahren sind oder auch ganz gesperrt werden. Grund genug, trotz herrschenden Spätsommers auf eine Nebenstrecke abzubiegen, die mir über 100 km Berg- und Talfahrt erspart. Die Strecke ist zwar nicht geteert, aber in gutem Zustand und windet sich durch endlose Eukalyptus-Wälder von einem Flusstal zum anderen, bevor ich beim *Sassafras Gap* in 1295m Höhe den Scheitelpunkt dieser Strecke erreicht habe. Neben leckeren Brombeeren frisch vom Strauch gibt's dort ein schnelles Mittagessen, bevor es mehr oder weniger stetig steil bergab geht.

20 km hinter *Corryong* teilt sich die Straße: eine führte rund um den *Mt. Kosciusko* über *Thredbo* nach *Cooma* und die andere weiter nördlich über *Cabramurra* nach *Cooma*, mitten durch den Nationalpark und das *Snowy River Scheme*. Diese Meisterleistung internationaler Ingenieurkunst verbindet über ein Dutzend Staudämme, zapft die Flüsse zur Elektrizitätsgewinnung an und leitet einen Großteil des Wassers nach Westen zum *Murray River* zur Bewässerung der weiten, sonst unfruchtbaren Teile in der Kornkammer Australiens (westliches New South Wales und Victoria) um. In den 50er Jahren errichtet, halfen Ingenieure aus 27 Nationen

dieses Mammutprojekt zu verwirklichen. Deren Flaggen wehen nun in *Cooma* an der 'Avenue of Flags'.

Landschaftlich wie technisch sehr interessant, ist es doch eine Quälerei für den SANDFLOH. Ständig geht es steil bergauf um danach ebenso steil wieder hinunterzugehen ins nächste Tal, zum nächsten Stausee. So werde ich den langen Anstieg von *Corryong* hinauf zum *Tooma Reservoir* entlang einer Hochspannungsleitung nicht so schnell vergessen, fast 20 km schnurstracks geradeaus mit Steigungen zwischen 15 und 20 %. Und alles im Schritt-Tempo. Und bitterkalt! Gerade rechtzeitig zum Sonnenuntergang klettere ich wieder einmal hinauf, nach *Cabramurra*, der höchstgelegenen Stadt Australiens auf 1500 m Seehöhe, wo mich nur ein heißer Tee mit zwei Esslöffeln Grand Manier wieder aufwärmen kann.

Am nächsten Morgen zeigt das Thermometer ganze 8 °C, bitterkalt für mich verwöhnten Tropenmenschen und so klettere ich dick eingepackt in das nach wie vor offene Führerhaus: Unterhemd, Wollhemd, Pulli und Anorak, lange Unterhosen und warme Jeans sollen die Kälte draußen halten. So rolle ich hinunter ins Tal und erreiche bei *Kiandra* den *Mountains Highway*, der uns am *Lake Eucumbene* vorbei nach *Cooma* dem Verwaltungszentrum des ganzen *Snowy River Schemes* bringt. Noch immer zitternd vor Kälte stoppe ich am Supermarkt, kaufe ein paar Notwendigkeiten ein. Die Leute schauen mich mit großen Augen und voller Unverständnis an, dick eingepackt wie ich bin. Sie selbst rennen im kurzärmeligen Hemd und Shorts herum, immerhin zeigt das Thermometer fast 20 Grad, aber ich friere immer noch wie ein Schlosshund. Ein wolkenverhangener Himmel will der Sonne einfach keine Chance geben.

Kalter, böiger Südwind (offenbar aus der nahen Antarktis) schiebt mich am Nachmittag über die unzähligen Hügel entlang des *Monaro-Highways* hinauf nach *Canberra*, dem Regierungssitz Australiens. Ein sehr modernes, architektonisch recht ansprechend angelegtes Regierungsdorf, kann es doch in keiner Weise mit Großstädten wie *Sydney* oder *Melbourne* konkurrieren. So halte ich mich auch nicht lange auf, schlürfe eine heiße Tasse Kaffee und sitze dann wieder auf der Straße, um vor Einbruch der Dunkelheit noch *Goulbourn* zu erreichen. Dort leiste ich mir den Luxus einer Nacht auf den halbleeren Campingplatz, genieße eine ausgiebige heiße Dusche, die meine Lebensgeister wieder erweckt.

*Sydney* wartet!

Ich kann es kaum erwarten, das offizielle Ziel meiner Reise zu erreichen! Frühmorgens starte ich, *Sydney* zum Greifen nahe. Nur noch 226 Kilometer! Meine Nerven sind gespannt wie Drahtseile und ich verfluche jeden Hügel, der mich zum Zurückschalten zwingt. Und es gibt eine Menge Hügel zwischen *Goulbourn* und *Sydney*.

Bei *Vale* zweige ich vom *Hume-Highway* ab und hoffe, an der Küste etwas ebenere Straßen zu finden. Aber erst einmal gibt es noch eine Überraschung: ca. 50 km vor *Wollengong* stehe ich plötzlich an einem Steilabbruch der Berge und kann einen gewaltigen Ausblick auf die tief unter mir liegende Küste genießen. Wäre das Wetter etwas sonnige, könnte ich diesen Ausblick besser genießen. So bremse ich mich die steile Straße hinunter und genieße die mit jedem Meter steigenden Temperaturen. Unten angekommen, kann ich mich endlich des Anoraks entledigen und sogar die Ärmel hochkrepeln, so warm ist es. Die Kilometer bis *Sydney* aber werden einfach nicht weniger.

Bei *Sutherland*, einer der südlichen Vorstädte dann die erste Ampel, natürlich rot! Also nichts wie auf die Bremse treten. Ich komme noch rechtzeitig zum Stehen, aber das Bremspedal fühlt sich sehr weich an. Nicht die übliche Pumperei, sondern diesmal kommt das Pedal nicht mehr

zurück! 20 m nach der Kreuzung halte ich und der Schaden ist bald klar: die Rückholfeder ist gebrochen, ich angle die Reste davon hervor und verstaue sie sicher. Aber an eine Reparatur mag ich jetzt und hier nicht denken. So rolle ich noch langsamer und vorsichtiger durch die Vorstädte, der Kompass zeigt mir den Weg und endlich um 3 Uhr erreiche ich den Bahnhof *Central*.

### **ES IST GESCHAFFT!**

Ich springe in meine letzten sauberen Klamotten und haste zum G.P.O., um noch rechtzeitig vor Schalterschluss meine sehnlich erwartete Post, 5 Briefe, 2 von den Eltern, einen von Ramty und zwei interessante Kataloge in Empfang zu nehmen.

Meine Seele brodeln. Ein Traum, den ich seit über 10 Jahren geträumt hatte, hat sich endlich erfüllt. Am liebsten würde ich jeden Passanten in die Arme nehmen und ihm meine Geschichte erzählen. Ich möchte sie teilhaben lassen an meiner Freude, doch niemand scheint sonderlich interessiert zu sein. Nur langsam beruhigen sich meine Nerven wieder. Fast bin ich etwas enttäuscht, dass so gar niemand meine Freude teilen will. Und mir ist doch so nach feiern zumute!

Mutterseelenallein stiefle ich zurück zum SANDFLOH und mache mich über die Post her, ehe ich gegen Abend nach *Kings Cross* laufe. Dort will ich meine Ankunft gebührend feiern. Aber mir kommt alles so geschäftsmäßig vor, so kühl, keine wirkliche Fröhlichkeit und Gastfreundschaft. So renne ich -zig mal hin und her, setze mich schließlich in eine Rock-Disco, lasse mich von lauter Musik berieseln während ich den SPIEGEL lese und ab und zu einen Blick auf eine prima Solotänzerin werfe. Das erste Mal auf der langen Reise, auf der ich so oft allein war, fühle ich mich einsam. Kein Freund da, um meine Freude zu teilen, keiner mit dem ich auf die Erfüllung meines Traums anstoßen kann. Mitten zwischen den vielen Menschen kann man wirklich einsam sein.

Kurz nach Mitternacht beschließe ich, die leeren Straßen zu nutzen, um nach *Bondi Beach*, dem berühmten Strand im Osten der City umzuziehen. Nach etwas Sucherei finde ich direkt an der Strandpromenade einen ruhigen Platz, der mein Heim für die nächsten Tage werden soll. Noch etwas müde und übernächtigt schlafe ich lange und genieße die Aussicht auf den Strand direkt vor meinem Wohnzimmer, auf die sportlichen Surfer und die freizügigen Badenixen. Bei strahlendem Sonnenschein gehe ich spazieren, leiste mir eine Tasse Kaffee und ein leckeres Eis, bummle am Strand entlang und genieße den Tag.

Eigentlich hatte ich mir die Ankunft hier etwas anders vorgestellt! Nach über 18 Monaten auf Achse und fast 60 000 km hätte man mir schon einen freudigeren Empfang bieten können. Also muss ich etwas nachhelfen! Am Morgen erstehe ich alle verfügbaren Zeitungen, rufe bei ein paar von ihnen an, aber die meisten Reporter sind zu sehr mit der bevorstehenden Wahl beschäftigt als dass sie Zeit und Interesse hätten, sich um einen einsamen Globetrotter zu kümmern.

Erst als ich ein Plakat gezeichnet und an der Windschutzscheibe aufgespannt habe, das jedermann für den kommenden Samstag zu Sekt und Chips einlädt, kommen ein paar Leute. Zwar nicht in Scharen wie erwartet, aber sie kommen. Darunter ein paar interessierte Leute. Und ein paar interessante. So finde ich mich doch bald umringt von Neugierigen und genieße, wieder einmal im Mittelpunkt zu stehen. Schließlich habe ich wohl auch allen Grund dazu, stolz auf mich zu sein, es kommt ja nicht alle Tage vor, dass jemand rund um die halbe Welt fährt, noch dazu alleine. Und so sonne ich mich ein wenig in meinem Ruhm, glaube aber nicht, dass er mir zu Kopfe steigt.

Donnerstag und Freitag verbringe ich teils faulenzend, teils lesend, teils „Interviews“ gebend und bereite die große Feier für Samstag Abend vor. Spät abends kommt noch eine Frau vorbei - Lesley - die nicht die üblichen Fragen nach dem Woher und Wohin stellt, sondern Persönliches wissen will. Bei Sekt und *Prawns* veranstalten wir unsere private Vorabfeier. Wir plaudern bis spät in den Abend, köpfen 2 Flaschen Sekt und ich bin überrascht, dass sich Menschen für mich interessieren. Nicht für meine Reise, nicht für mein Auto, sondern für mich.

Am Samstag bin ich vollauf beschäftigt, den SANDFLOH festlich zu schmücken und Rede und Antwort zu geben. Es bleiben eine Menge Leute stehen, doch gegen Abend, als das richtige Fest anfängt, finden wir uns fast allein, d.h. *Chris*, der heute Geburtstag feiert, ein paar seiner Freunde, *Lesley*, die interessierte Frau von gestern und ich. Trotzdem wir alle kräftig zulangen, bleibt über die Hälfte der Trinkerei und Esserei übrig. Also wir morgen weitergefeiert!

Am Sonntag Nachmittag kommen dann viel mehr Leute vorbei, die mit uns feiern wollen und Chips und Sekt gehen weg wie die berühmten warmen Semmeln. Es wird ein interessanter Nachmittag mit interessanten Leuten, vielen Kontakten und Einladungen nach Hause. Ich sage überall zu, in der Gewissheit, dass ich doch keine Einladung annehmen werde. Die meiste Zeit weicht auch *Lesley* nicht von meiner Seite, knüpft ein paar Beziehungen für mich. Sie ist wirklich eine sehr extrovertierte Persönlichkeit, die schnell Kontakt findet und ihn nutzt. Ziemlich genau das Gegenteil von mir. Abends allerdings, als sie mich in ihr Bett einlädt, sage ich ab, da ich gerade heute den SANDFLOH nicht allein lassen will.

Die nächsten Tage vergehen wie im Fluge. Ein paar Freunde von Freunden von daheim schauen vorbei, ein richtiges Interview muss ich geben (für die Süddeutsche Zeitung), das aber nie gedruckt wird und ein paar der Einladungen meiner Strandfeier wahrnehmen. Und schließlich sollen es auch alle Freunde in der Heimat erfahren: 21 Postkarten und Briefe schreibe ich mit der frohen Botschaft „Peter ist in Sydney.“ Doch kaufen kann ich mir dafür nichts, nach wie vor bin ich einsam in dieser meiner Traumstadt.

Am Freitag finde ich endlich Gelegenheit und Muse, mir die Stadt etwas näher zu besehen. Vom *Circular Quai* nehme ich die Fähre nach *Manly*, die einmalige Ausblicke aufs *Opera House* und die *Harbour Bridge* eröffnet, dann den *Port Jackson* überquert und schließlich in *Manly* festmacht. Dort eine kurze Besichtigungstour zum Strand und durch die malerische Fußgängerzone, dann mit der Fähre zurück zur City.

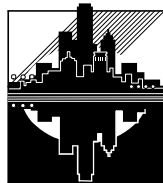
Im *Opera House* ergatterte ich nach endlosen Telefonaten eine Genehmigung, mit dem ich Samstag Mittag ein paar Bilder des SANDFLOH vor dem *Opera House* schießen darf. Beweis, dass ich wirklich hier bin. Dann ist die *Harbour Bridge* an der Reihe. Erst auf den *Pylon Lookout* (südöstlicher Pfeiler), dann über die Brücke zum Nordende und zurück. Es ergeben sich eine Menge herrlicher Ausblicke und die Sonne strahlt den ganzen Tag - genau wie ich.

An Abend geht's dann zum *Mc Quairies Point*, einem herrlichen Garten, genau gegenüber dem *Opera House* und der *Harbour Bridge*. Der ideale Punkt, um *Sydney* bei Nacht zu fotografieren. Ein atemberaubender Platz. Am nächsten Tag ziehe ich dorthin um, nachdem ich bei leider sehr regnerischem Wetter die Photos von SANDFLOH am *Opera House* geschossen habe. Der Nachmittag führt mich zum Vergnügungstempel *Darling Harbour* einem überaus photogenen und beeindruckenden Neubau, eben entlang des *Darling Harbour*. Noch nicht ganz fertiggestellt, aber schon voller Restaurants, Unterhaltung und Läden. Wohl das dritte große Bauwerk nach *Bridge* und *Opera House*. So vergehen die Tage in *Sydney* wie im Fluge.

Langsam sollte ich mir auch ein paar Gedanken über das Ende der Reise und das 'Danach' machen. Wiederholt, wenn auch unwillig kreisen meine Gedanken um das Thema „Job“. Was will ich machen, wenn ich wieder zu Hause bin? In welchem Beruf kann ich wirkliche Befriedigung finden? In welchem kann ich vielleicht das Angenehme (Reisen) mit dem Nützlichen (Geld verdienen) verbinden? Was ist das Richtige für mich? Fragen, die ich nicht abschließend beantworten kann. Nur eines ist sicher: hier in Australien will ich nicht bleiben, zu hoch ist der Anteil derer, die sich auf Kosten der Allgemeinheit durchs Leben schlagen. Und als Deutscher ist man hier nur interessant, weil man „schuffen kann wie ein Tier, nie krank und immer pünktlich ist“, wie es ein Firmenchef ausdrückt, den ich zufällig an Strand treffe. Also wieder zurück in die Heimat!

Und was ist mit dem SANDFLOH? Soll ich ihn zurück nach Deutschland verschiffen, dort wieder aufpäppeln und ihn noch zehn Jahre fahren? Hier fällt die Antwort deutlicher aus: NEIN! Er ist und bleibt doch ein alter Wagen - da kann er mich noch so tapfer durch die Kontinente begleitet haben. Und die Macken, die ich ihm abgewöhnen müsste: die Bremsen sind total marode, die Maschine zieht nicht mehr, die Getriebeaufhängung krächzt bei jedem Schlagloch. Und an den wenig komfortablen Starrachsen lässt sich überhaupt nichts ändern. Wenig Lob über den treuesten Kameraden der letzten Jahre, doch man muss objektiv bleiben ... Mir bleibt nichts anderes übrig, als den SANDFLOH - wenn auch schweren Herzens - zu verschrotten, will ich nicht immense Summen an Einfuhrzoll für das altersschwache Gefährt zahlen.

Doch von solche Gedanken will ich partout nichts wissen. Mein Hirnkastl weigert sich einfach, über solche Dinge nachzudenken! Schließlich sind noch ein paar Wochen Zeit — oder ein paar Monate? Nur das heimische Konto und mein hiesiger Geldbeutel klagen beide über akuten Tiefstand. Da lässt sich so schnell auch leider nichts ändern. Aber „ohne Moos nix los!“. Das gilt für Australien in ganz besonderem Maß.



Hervey Bay, 10. April 1988

Inzwischen ist schon fast wieder ein ganzer Monat in die Lande gezogen. Und ich habe definitiv die letzte Etappe meiner großen Reise in Angriff genommen. Das ENDE rast mir schneller entgegen als ich es wahrhaben will. Nur noch vier Wochen, bis mich der Flieger endgültig wieder nach Hause bringen muss.

Aber im vergangenen Monat hat sich auch noch einiges getan, zwar nichts Weltbewegendes oder überaus Bemerkenswertes, aber doch Berichtenswertes.

Nach zwei wirklichen Faulenzertagen packt mich am 27. März doch wieder das Reisefieber und nach fast drei Wochen in *Sydney* mache ich mich auf die Socken nach Norden. Die letzte größere Etappe meiner Reise ist eingeläutet: spät abends schnaufe ich noch aus dem Großraum *Sydney* hinaus, um dem allmorgendlichen Schwerverkehr zu entgehen und finde einen netten Platz, wo sich morgens der Nebel aus dem Tal erhebt. Seit langen das erste Mal wieder etwas Sonnenschein und ich bin froh, mit offenem Verdeck fahren zu können, aber es ist nach wie vor kühl, der Herbst zieht auch hier schon mit Gewalt ins Land.

Nördlich von *Port Mc'Quairie* finde ich wieder einen netten Platz am Strand, wo es dringend an der Zeit ist, wieder einen Blick auf die von Tag zu Tag maroder werdenden Bremsen zu werfen. Zweimal wäre ich um ein Haar im Graben gelandet, weil die Bremsen nicht ordentlich ziehen. Kleine Tröpfchen am Hauptbremszylinder weisen auf den möglichen Defekt hin. Schnell sind die notwendigen Teile, die ich noch in Reserve habe, eingebaut. Nach dem Entlüften zeigt sich dann der Erfolg: nichts, keine Besserung!

So kann ich nur mit weiterhin sehr anfälligen Bremsen weiterfahren, kein gutes Gefühl, aber ich kann nichts mehr dran ändern, und ich bin des Reparierens müde! Später in *Brisbane* hat das um ein Haar noch fatale Folgen: dreimal kann ich vor einer roten Ampel nicht mehr rechtzeitig stoppen und donnere voll über die Kreuzungen. Gott sei Dank weder Querverkehr noch strafzettelschwingender Polizist weit und breit!!

Da Ostern im Anzug ist und damit wieder einmal Schulferien, will ich so weit wie möglich von *Sydney* wegkommen, um den nervenden Urlauberscharen zu entrinnen. Aber die stellen sich gar nicht ein: in der Nacht zum Karfreitag bricht nämlich über ganz Australien ein tropisches Tief herein, das nur den äußersten Süden und Westen verschont. Schon am Gründonnerstag fängt es mittags an zu nieseln, wird immer stärker und als ich spät abends endlich *Yamba*, nördlich von *Grafton* erreiche, schüttet es schon in Strömen. Ich stehe mitten an der *Sunshine Coast*, von Sunshine aber weit und breit keine Spur. Und bis Ostermontag soll es nicht mehr aufhören zu schütten.

Im Radio verfolge ich die Katastrophenmeldungen: in *Alice Springs*, im sonst so trockenen roten Zentrum fallen in einer Nacht 205 mm Regen, der *Todd-River*, normalerweise ein ausgetrocknetes Flussbett, wird zum rasenden Strom, setzt die gesamte Innenstadt unter Wasser und reißt -zig Aborigines mit sich, die wie üblich im Flussbett campieren. Über 20 Millionen Dollar Schaden, über 5 Tote und zahlreiche Obdachlose.

Auch der gesamte Westen Queenslands steht mehr oder weniger unter Wasser, unzählige Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten, Überschwemmungen schlimmer als die Verheerungen in 1974. Hier im Osten, an der Küste das gleiche Bild: kleine Bäche werden zu rei-

ßenden Strömen, setzen ganze Landstriche unter Wasser, Kühe und Schafe stehen mitten im Wasser, manchmal auch Autofahrer. Die meisten Straßen rings um *Casino - Lismore - Grafton* sind überflutet und unpassierbar. Das ganze keine 10 km von hier entfernt!

Bei mir ist alles feucht und klamm, 100 % Luftfeuchtigkeit und der stetige Regen geben dem triefenden Anorak und den nassen Hosen und Hemden keine Chance zu trocknen. Nachdem mich der Regen über drei Tage im SANDFLOH eingesperrt hat, drei Tage, die ich nutze, um meine bisherigen Aufzeichnungen zu sichten und zu ordnen, setze ich mich am Ostermontag doch wieder in das halb überschwemmte Fahrerhaus und tuckere weiter nordwärts. Bald stellen sich aber Probleme mit der Spritzzufuhr ein, ich nehme die halbe Spritversorgung auseinander, entlüfte gründlich und suche nach Lecks, kann aber keine finden. Danach läuft der SANDFLOH wieder etwas besser, ist aber nach wie vor weit davon entfernt, gut zu ziehen, wie er das in jüngeren Tagen tat.

Und ich bin wieder einmal nass bis auf die Haut. Dennoch rolle ich weiter in der Hoffnung, im Norden an der *Gold Coast* und *Sunshine Coast* würde das Wetter besser werden. Wie sollte ich mich täuschen. Kurz vor der Grenze nach *Queensland* kann ich dann noch einen der überfluteten Flüsse durchqueren. Unter den staunenden Augen zahlloser fest hängen Autofahrer, tuckert der SANDFLOH brav durch die einen Meter tiefe braune Brühe und schiebt eine hohe Bugwelle vor sich her. Kurz darauf findet sich ein netter Platz am Strand, wo ich trotz des inzwischen wieder einsetzenden Sturms eine ruhige Nacht verbringen kann. Aber vielleicht vertreibt der Wind die regenschweren Wolken! Am Morgen dann 5-6 Meter hohe Brandung, die sich aber schon weit draußen bricht. Der Strand ist schmutzig, das Wasser braun und schaumbedeckt.

Also auf nach *Brisbane*!

Kaum habe ich bei *Coolangata* die Grenze zu Queensland überschritten, da fängt es wieder an zu schütten. Entlang der geschäftigen *Gold Coast* reiht sich ein Wolkenkratzer an den anderen, ganz selten öffnet sich der Blick auf einen traurigen Sandstrand, auf den der triefende Regen niedertrommelt. Alles Grau in Grau! Der Oststurm, der mir den Regen fast waagerecht durchs Fahrerhaus peitscht, verspricht für die nächsten Tage wenig Besserung, aber er schiebt mich auch hinein nach *Brisbane*, wo ich gegen Mittag einen zentralen, wenn auch verbotenen Parkplatz direkt am G.P.O. finde.

Und welche Überraschung dort: neben zwei Briefen der Eltern finde ich eine Karte von Karin und Reinhold, mit denen ich vor inzwischen über einem Jahr den schlimmsten Teil Afrikas durchquerte. Sie schreiben, dass sie gerade ein Schiff für die Heimfahrt suchen. So werden wir fast zur gleichen Zeit heimkehren. Nach einem kurzen verregneten Bummel durch die Fußgängerzone rolle ich bald zu meinem Nachtplatz am Südufer des *Brisbane-Rivers*, von wo aus ich eine einmalige Sicht auf das nächtliche *Brisbane* habe. Und die kann mir auch der nach wie vor niedertrommelnde Regen nicht vermiesen.

Seit über einer Woche regnet es nun ununterbrochen, wirklich Zeit für etwas Sonnenschein! Am Donnerstag lugt die Sonne kurz zwischen zwei Wolkenfeldern hervor und die feuchtheiße Tropenschwüle lässt im Nu den Schweiß aus allen Poren brechen. So habe ich schließlich doch noch Gelegenheit, die Expo-Stadt *Brisbane* näher zu erkunden. Bei weitem nicht so hektisch wie *Sydney*, hat jedermann Zeit für einen kurzen Plausch und es vergeht keine Gelegenheit, dass mich nicht jemand anspricht.

Für Mutti finde ich endlich einen reizenden Opal (A\$ 280.-), während die Münzen für Vati immer noch nicht aufzutreiben sind, erst einmal muss ich mich mit einem Sonder-Set regulärer Münzen begnügen. Zwei Päckchen voller Filme und eine Diskette schicke ich noch per Einschreiben, ferner einen kurzen Brief zu Vatis Geburtstag und eine Karte für Angelika. So bin ich den ganzen Tag guter Laune, freue mich nach so langer Zeit wieder an ein paar Sonnenstrahlen und den netten Leuten bevor ich mich noch rechtzeitig vor dem hereinbrechenden Gewitter in den SANDFLOH retten kann.

Am Freitagmorgen buche ich dann schweren Herzens die erste Etappe meiner Heimreise, den Flug von *Darwin* nach Bali für A\$ 225.- und den Bus *Townsville - Darwin* für A\$ 150.-. Damit sind nun definitiv die letzten Wochen der großen Reise eingeläutet. Ich kann es kaum glauben. Doch in den letzten Wochen hat das Reisen auch nicht mehr den ungemainen Spaß gemacht und die Befriedigung gegeben wie in den langen Monaten vorher. Zum einen geht mir das Geld aus: die letzten zwei Monate habe ich praktisch schon auf Pump gelebt und jeden Cent den ich ausgabe, muss ich dreimal umdrehen. Außer den wirklichen Lebensnotwendigkeiten wie DIESEL, BROT UND BUTTER<sup>2</sup> verkneife ich mir sämtliche Einkäufe.

Und die Sehenswürdigkeiten hier an der Ostküste sind bei weitem nicht mehr so atemberaubend wie z.B. an der Westküste oder gar in Südostasien und Afrika. Alles ist so ähnlich wie zu Hause: die Geschäfte schließen pünktlich, man bekommt alles, die Menschen sind weiß und 'sooo europäisch'. Selbst das Wetter ist wie daheim! Selbst die kilometerlangen Sandstrände können mich nicht mehr faszinieren, da man alle naselang andere 'Solisten' trifft, die ihre Angel in die Wogen halten oder wie ich nur allein sein wollen.

So erfüllt mich zwar der Gedanke mit Schauern, dass ich in einem Monat wieder zu Hause sein werde und mich um einen neuen Beruf kümmern muss. Dass damit das alltägliche Einerlei wieder beginnt, die Sorge um Problemchen, die keine echten sind, aber die letzten Nerven kosten. Andererseits erwarten mich auch dort nette Menschen, mit denen ich ein paar Erlebnisse auf dieser Reise geteilt habe. Und da warten andere, die gerne diese Erlebnisse hören möchten. Da wartet ein Riesen Berg Arbeit auf mich, die Reise muss ordentlich nachbereitet werden, um später mit Freude und Genugtuung darauf zurückblicken zu können. Da sind erst einmal an die 150 Filme (5400 Dias), die zu sichten, zu rahmen und zu vertonen sind. Das wird mich allein ein paar Monate beschäftigen, bevor ich mich wirklich wieder ins Berufsleben stürzen muss.

Und schlussendlich habe ich ja doch noch eine Chance, jemanden zu finden mit dem ich langfristig meine Freuden und Leiden teilen kann, dann nämlich, wenn sich mein Horoskop bewahrheiten sollte, das zwischen 6. August und 6. September ein aufregendes Liebesleben prophezeit, das möglicherweise zum Altar führen könnte.

Aber so schnell wie mit Ramty gehe ich das diesmal nicht wieder an. Denn ein Problem, das ich auf der Heimreise noch lösen muss, ist die endgültige Trennung von ihr. Das liegt mir doch noch sehr im Magen und ich werde heilfroh sein, wenn ich auch dieses herausfordernde, aber wenig faszinierende Abenteuer hinter mir habe.

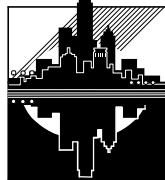
So habe ich doch auch einige erfreuliche Dinge, die mich erwarten und mir möglicherweise die Heimkehr und Umstellung nach so langer Zeit auf Achse etwas angenehmer gestalten werden. Aber bevor ich Australien endgültig „ade“ sagen muss, gibt es doch noch einiges zu erleben und zu erledigen. Erst einmal sind es nach etwas über 1400 km bis *Cairns* bzw. 1000 km bis *Townsville*, von wo aus ich die Heimreise antreten werde. Aber vorher muss der SANDFLOH

---

<sup>2</sup> Titel von vier Diashows über diese Reise

noch an den Mann gebracht werden und ein paar Tauchausflüge möchte ich mir auch noch leisten. So schnell werde ich ja nicht hierher zurückkehren, da gibt es andere sehenswertere Länder und Kontinente!

Und so werde ich morgen früh wieder aufbrechen, um noch ein paar Tage in *Townsville* bleiben zu können und gleichzeitig den Südoststurm auszunutzen, der heute Nacht wieder eingesetzt hat und mich vor sich herschieben kann.



Cairns, 24. April 1988

Und nun hat definitiv die letzte Etappe angefangen! Und es ist ein weiter Weg von *Hervey Bay* bis hier herauf nach *Cairns*, über 1400 km und mit einer Menge von Ungewissheiten gespickt. Und einer Menge schlechten Wetters!

Aber erst einmal verwöhnt mich die Sonne noch ein klein bisschen. Am Montag breche ich von *Hervey Bay* wieder wie geplant auf und rolle durch hügeliges Land langsam nordwärts, dem böigen Nordwind entgegen. Der versprochene Südwind, der mich hätte vor sich herschieben sollte, wollte partout nicht einsetzen. Aber dafür gibt es herrlichen Sonnenschein, die ersten wärmenden und trocknenden Strahlen seit über 2 Wochen. So öffne ich bald das Verdeck wieder und rolle am späten Nachmittag nach *Tannum Sands*, einem netten kleinen Badeort kurz vor *Gladstone*. Dort begrüßt mich ein herrlicher weißer Sandstrand und die Sonne versinkt malerisch zwischen den Palmen. Seit Tagen kann ich wieder im Freien duschen, das Sauberkeitsgefühl ist überwältigend.

Und am nächsten Morgen geht es beizeiten wieder auf die Straße: eine angeblich etwas unsichere Gegend zwischen *Rockhampton* und *Mackay* trennt mich noch vom „tropischen Paradies“ und dem *Barrier Reef* und beides will ich so schnell wie möglich erreichen. So bin ich froh um den Südostwind, der doch noch einsetzt und mich den ganzen Tag durch eine leicht hügelige, aber äußerst eintönige Landschaft entlang des *Bruce-Highways* vor sich herschiebt. Ab und zu bieten Zuckerrohrplantagen etwas Abwechslung, aber meist geht es durch lichte Eukalyptuswälder, entlang der *Connors Range* und nur einmal kann man das Meer in weiter Ferne erahnen.

Als ich abends bei *Sarina* die Tageskilometer ausrechne, stellt sich ein neuer Rekord ein: ich habe 442 km geschafft, die längste Tagesetappe Australiens. Und ich fühle mich gar nicht so groggy wie sonst; das habe ich wohl der Watte in den Ohren zu verdanken, die seit gestern den Höllenlärm ein wenig dämpft, den der Motor in letzter Zeit verursacht. Nach einem spektakulären Sonnenaufgang geht's dann am nächsten Morgen hinein nach *Mackay*, einer Kleinstadt am Highway. Nach ein paar Erledigungen und Geldwechsel (schon wieder 500.- DM weg!) geht es gleich weiter nach Norden, die *Whitsunday Islands* warten. Über ein paar höhere Hügel erreiche ich schließlich *Airlie Beach*, ein Touristennest sondergleichen, ein Hotel am anderen, dazwischen Tourbüros und Restaurants. Also weiter nach *Shute Harbour*, um vielleicht ein Schiff zu finden, das mich auf einer der unbewohnten Inseln absetzen kann.

Aber dort empfängt mich ein noch viel schlimmerer Touristenrummel, die Preise sind gepfeffert und keiner zeigt sich irgendwie hilfsbereit oder will Auskunft über billigere Boote geben. Nachdem ich das wohl einzige andere deutsche Fahrzeug in Australien getroffen habe, eine '2 CV'-Ente, ziehe ich mich erst einmal auf den kostenlosen Campingplatz des Nationalparks zurück und studiere bei einer guten Tasse Tee die Prospekte der Tourunternehmer. Aber unter 45 A\$ wird man hier nicht mitgenommen, das ganze zwei mal, da man ja auch wieder abgeholt werden möchte. Und das ganze nur, um mal 2 oder 3 Tage Robinson Crusoe spielen zu können? Nein danke! Da klingen die Angebote für Tauchtouren schon besser: Tagesausflug mit Ausrüstung und 2 Tauchgängen, einschließlich Tee und Lunch für 56 A\$.

Nach Buchung einer Tauchtour mit der FANTASEA suche ich mir einen ruhigeren Nachtplatz, denn alle Camps liegen hier direkt an der Straße und der Durchgangsverkehr ist enorm! Hoch

über dem Hafen finde ich einen netten Platz mit herrlicher Aussicht auf die Inselwelt auf der einen Seite und dem besten Blick über den Hafen auf der anderen.

Ziemlich spät am anderen Morgen rasen wir hinaus zum äußeren Riff. Der schnelle Katamaran braucht 1 ½ Stunden für die fast 90 km. Dort stürzt sich dann alles ins Wasser: die meisten gehen nur schnorcheln, bleiben dicht beim Boot und sind tief beeindruckt von rostigen Ankerketten, abgebrochenen Korallen und einem riesigen zahmen Fisch. Andere lassen sich im Glasbodenboot umherrudern und bestaunen alles vom sicheren Bootssitz aus.

Aber ich gehe mit einem anderen Taucher und der Stewardess des Katamarans richtig zum Tauchen, 15 bis 20 Meter tief und weit weg vom Volk. Aber auch dort finden sich keine Sehenswürdigkeiten. Die Sicht ist zwar gut, aber die Korallen sind farblos, großteils abgebrochen und nicht halb so sehenswert wie auf den Bildern der Reklame. Wieder einmal bewahrheitet sich meine Formel über die australischen Sehenswürdigkeiten. So atme ich meine zwei Flaschen leer, genieße die Schwerelosigkeit und schäle mich wenig beeindruckt aus meinen Sachen, lasse mir das mitgebrachte Brot schmecken und schaue den anderen beim Schnorcheln zu.

Auf der Rückfahrt erleben wir dann einen heftigen Regenguss und während sich die anderen alle in die Trockenheit der Kabine zurückziehen, harre ich draußen aus und lasse mir den Regen ins Gesicht peitschen. Nach 15 Minuten ist der Schauer vorbei, ich bin triefnass, aber mein Ego ist zufrieden: wenigstens ein klitzekleines Abenteuer bestanden.

Der nächste Morgen findet mich dann wieder auf der Straße, aber nicht sehr lange. Die Tauchflaschen müssen wieder gefüllt werden, der Schrank quillt schon über von schmutziger Wäsche und der SANDFLOH will auch mal wieder inspiziert werden. So stehe ich bald auf einem Campingplatz am Strand von *Bowen* und der Kompressor vertreibt die lästigen Nachbarn. Allerdings kostet der Camping 10 A\$ pro Nacht! Einen Tag Ruhe habe ich mir wohl auch verdient und die Sonne meint es gut mit mir, als ich die Wärme und Helligkeit eines sonnigen Tages genieße und mein Buch weiterlese. Auch der Kiste voller Souvenirs tut es gut, wieder einmal abtrocknen zu können.

Da ich gestern bei einer raschen Inspektion gesehen habe, dass der vordere linke Bremszylinder leckt, fahre ich mit sehr gemischten Gefühlen weiter. Die Bremsversager am *Puncak* in Indonesien und in *Singapore* sind mir noch allzu gut in Erinnerung. Und aller guten (und schlechten) Dinge sind wohl drei. So kommt es mir nicht ungelegen, dass die Straße eben und übersichtlich nach Nordwesten führt und ich am frühen Nachmittag *Townsville* erreiche, ohne auch nur einmal auf die Bremse zu treten.

Das Ende rückt immer näher, die Zeit scheint plötzlich zu rasen. Und ich will noch so viel unternehmen. So tuckere ich am gleichen Tag noch weiter, überlasse *Magnetic Island* den anderen Touristen und rolle noch 210 km weiter bis *Tully*, der feuchtesten Stadt Australiens. Und die macht ihrem Namen alle Ehre. Für den nächsten Tag buche ich eine *Rafting*-Tour: einmal den *Tully-River* hinunter, mit lunch und Dinner für 63.- A\$.

Es wird ein wirklich großartiger Tag: erst mit dem Bus eine halbe Stunde talaufwärts bis zu einem Wasserkraftwerk und dann mit großen Schlauchbooten und 8 Mann Besatzung den reißenden Fluss hinunter. Der *Tully* ist der Fluss mit dem größten Gefälle in ganz Australien, Schwierigkeiten zwischen 3 und 4, manchmal sogar Grad 5. Über 20 Stromschnellen, Wasserfälle und Kaskaden mit vielsagenden Namen wie „*Full Stop*“, „*Rock Garden*“, „*Wilson's falls*“ und „*Helicopter*“ meistern wir mit unserem Steuermann Randolph gut, bevor wir den Mittagsstop

erreichten. Dort gab es Steak und Würstchen auf Toast, kein überragendes Mahl aber dem Abenteuer angepasst. Gleich danach müssen wir noch eine große Kaskade meistern, bevor das Wasser etwas ruhiger wird und uns der Bus wieder nach *Tully* kutschiert, wo wir nochmals abgefüttert werden.

Das ist die richtige Herausforderung für mein Boot und mich: in Afrika waren wir ja nur ein wenig gebootelt, allerdings auch schon am Wasserfall bei *Epulu* gekentert! Dann in Borneo war von Wildwasser weit und breit nichts zu sehen und in Südaustralien waren die Flüsse alle ausgetrocknet! So hatte ich bislang wenig Gelegenheit, das teure und geliebte Boot zu nutzen. Und der *Tully* hier in Queensland ist nun *die* Herausforderung! Tatsächlich soll es ein äußerst lehrreicher Tag werden!

Der Bus der *Rafting*-company nimmt mich am andern Morgen wieder mit hinauf zum Kraftwerk, wo ich unter den kritischen Augen der Führer das Boot aufblase und zu Wasser bringe. Während die anderen noch üben, nehme ich schon mal die erste Stromschnelle in Angriff: *Plumps!* Das Boot knickt in der Mitte, ich werde nach vorn geworfen, und finde mich im Wasser wieder, das Boot - Kiel oben - neben mir. Das fängt ja gut an! Ich sammle flugs die verstreuten Sachen ein, die Lunchbox, die Luftpumpe und die Leinen und schiebe das Boot ans Ufer. Dort verpasse ich den Schläuchen noch mehr Luft, verzurre den Wasserballast neu und binde alles fest, was noch da ist. Die Flasche mit dem leckeren Tee liegt allerdings schon auf dem Grund des Flusses.

Dann geht's aber doch weiter zur nächsten Stromschnelle, wo sich das Boot im Nu zwischen zwei Felsen verhakt und bevor ich es gewahr werde, voll Wasser läuft und damit endgültig festsetzt. Ich versuche, das Wasser auszuschöpfen, aber sofort läuft neues Wasser nach. Ich versuche, das Boot umzudrehen, aber mit all dem Gewicht - keine Chance. So sitze ich ein paar Minuten mitten im Fluss, konnte nicht vor und nicht zurück. Und da kommen auch schon die Touristen. Und vor denen will ich mir doch keine Blöße geben! So nehme ich noch mal alle Kraft zusammen und hieve das Boot mit all dem Wasser wieder in die Strömung. Und schon schießen wir die Kaskade hinunter, ich selbst mehr unter dem Boot als darin. So geht es eine ganze Weile weiter: manche Schwierigkeiten kann ich ganz gut meistern, solange ich in der Hauptströmung bleibe. An anderen Stellen setzte ich entweder das Boot auf Grund und muss es mit Mühe herausschieben oder ich erwischte einen Felsen seitlich und finde mich im Wasser unter dem Boot wieder.

Es ist schon etwas ganz anderes, ob man in einem breiten schweren Schlauchboot mit einem kundigen Führer fährt, der alle Tücken des Flusses kennt oder das allein in einem wackeligen Kanu fährt, das zwar auch gut schwimmt, aber sich keine Gelegenheit nehmen lässt, umzuschlagen. Noch drei oder vier Kaskaden einschließlich des „*Fullstop*“ nehme ich 'upside down', bevor der letzte Wasserfall vorm Mittagessen kommt, der sich als viel steiler und länger entpuppte, als ich ihn in Erinnerung habe. Aber ich konzentriere mich - und komme heil hinunter. Doch mein Mittagessen schwimmt irgendwo im Fluss als Futter für Fische und Kroks. Und ich sitze alleine da, ohne Stärkung, denn mich bei den anderen mit zu bedienen, das will ich nun auch nicht. So sattelte ich bald wieder das Boot und schleife es um die nächste Kaskade herum, die mich mit Sicherheit geworfen hätte (oder doch nicht?)

Danach wird der Fluss etwas zahmer und ich kann alle Schwierigkeiten meistern, ohne noch mal zu kentern. Und den 3-Meter Wasserfall, an dem uns Randolph gestern getaucht hat, nehme ich gleich schwimmend in Angriff. Dann keine weiteren Probleme und ziemlich erschöpft erreiche ich schließlich die Landestelle. Wie spät es ist, weiß ich nicht, denn meine Uhr zielt nun auch den Flussboden (ein herber Verlust, und ein teurer dazu), genauso wie der Schlüssel

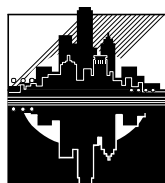
für den SANDFLOH (na ja, wenigstens kann ihn keiner finden), die wasserdichte Trommel (ein neues Hindernis im Fluss) und die Lunchbox (die schwimmt irgendwo im Kehrwasser). Wie froh bin ich, dass ich wenigstens die Kamera nicht mitgenommen habe, denn die wäre sicher auch „den Bach runter gegangen“.

Ruckzuck ist das Boot wieder zusammengelegt und der Bus bringt mich zurück nach *Tully*, wo der SANDFLOH auf mich wartet und mich mit viel Geknatter durch strömenden Regen hinunter an den *Mission Bay Beach* bringt. Dort leiste ich mir zwei Hot Dogs und einen ganzen Liter Milch, bevor ich meine diversen Abschürfungen versorge und todmüde ins Bett falle. Aber ich kann kein Auge zutun, jeder Muskel meines Körpers scheint zu rebellieren und eine Menge Eindrücke ziehen durch mein Hirnkastl.

Und draußen prasselt der Regen! Schon am Abend, als ich in *Tully* ankomme und am *Alligators Nest* einen herrlich idyllischen Nachtplatz zwischen zwei murmelnden Flüssen mit glasklarem Wasser finde, fängt es wieder an, in Strömen zu regnen. Erst am kommenden Morgen hört es auf. Bei der Abfahrt ruiniert ein Schwall Wasser, der sich auf dem Dach gesammelt hat, meine gute Kamera, die ab da jeglichen Dienst quittiert. Tagsüber ist es dann relativ trocken, aber nachts entladen sich regelmäßig die Wolken, hier in der feuchtesten Stadt Australiens, die jährlich über 4500 mm Regen abbekommt. Aber ich wusste bisher nicht, dass der ganze Niederschlag genau dann fällt, wenn ich dort bin.

Nach den Anstrengungen der vergangenen zwei Tage habe ich mir wieder einen Rasttag verdient! Und ich habe auch nicht viel Auswahl, da den ganzen Tag der Regen niederprasselt und ich ein Loch in den Wolken gerade dazu nutzen kann, um das Verdeck aufzubauen, ehe es wieder anfängt zu schütten. Abends rufe ich zu Vatis Geburtstag daheim an und erfahre, dass bis auf die hoffnungslos überzogenen Finanzen alles soweit in Ordnung ist. Und keine Aussicht auf irgendwelche Einnahmen in den kommenden Monaten. Immer nur Ausgaben! In Gedanken halb bei Angelika, die heute Geburtstag hat, rolle ich am Freitag weiter nach Norden, nach wie vor in strömendem Regen, der erst kurz vor *Cairns* etwas nachlässt. Dort gibt es dann eine Menge zu besorgen. Auf der Post finde ich leider keinen der erwarteten Briefe, die hängen wohl noch in *Townsville*. Aber ich kann kurz entschlossen den Tauchkurs buchen, den ich schon so lange Zeit im Auge habe: 5 Tage Kurs, davon 2 Tage Theorie und Poolübung und drei Tage Tauchen am *Reef* einschließlich Nachttauchgang. Das Ganze für A\$ 250.-.

Beim Zoll erkundige ich mich vorab schon mal nach den Gegebenheiten der Verzollung bzw. Verschrottung des SANDFLOHS: auch bei seiner Verschrottung sind 60 % Einfuhrzoll fällig - Gott sei Dank nur vom Schrottwert! Schweren Herzens rolle ich abends noch zum *Ellis Beach*, 30 km nördlich von *Cairns* und finde einen passablen Standplatz unter einem Baum am Meer. Passabel deshalb, weil sich (fast) alle Wolken schon in *Cairns* abregnen und ich hier weitgehend vom Regen verschont bleibe. Gestern finde ich sogar Zeit (und Sonne), Boot, Rucksack, Tauchsachen und die Souvenirs wieder einmal zu trocknen. In der rechten Topbox steht das Wasser 10 cm hoch: kein Wunder, im Deckel klaffen faustgroße Löcher, alles ist krumm und schief, von Dichtung keine Rede mehr. So bleibt mir nur die Hoffnung, dass ich die Sachen, an denen mein Herz so hängt, einigermaßen trocken verschiffen und auch den SANDFLOH ohne große Geldverlust an den Mann (Schrotthändler) bringen kann.



Jakarta, 14. Mai 1988

Und das klappt dann auch alles relativ problemlos. Ein großes Geschäft kann ich beim Verkauf des SANDFLOHS allerdings nicht machen, aber ich bin schon heilfroh, dass ich nicht noch viel draufzahlen muss. Das hätte dem Reisebudget noch den letzten Rest versetzt.

Aber ich will von Anfang an berichten:

Montag morgen versucht Tony, unser Tauchlehrer, uns die wichtigsten theoretischen Grundlagen des Tauchens beizubringen. Leider ist er als Lehrer ein absolut *Leerer* und wenn ich das alles nicht schon ein paar mal gehört hätte, wäre vermutlich nicht viel hängen geblieben. Aber nachdem ich ja schon ein „alter Taucher“ bin, kann ich das recht gelassen nehmen. Der Nachmittag mit dem praktischen Teil läuft auch nicht viel besser: in dem kalten, ungeheizten Pool frieren wir uns weiß Gott nicht was ab, machen ein paar Übungen wie „Maske ausblasen“ und „Buddy-Breathing“, ehe es auch Tony zu kalt wird und er uns nach Hause schickt.

Am nächsten Tag das gleiche noch einmal: zwei wenig einprägsame Stunden Theorie, danach zwei Stunden kühle nasse Praxis. Das ganze wird ziemlich langweilig. Aber irgendwie muss ich das Scheinchen, das „PADI-Certifikat“ nun endlich mal machen. Am folgenden Tag wird's dann ein klein wenig interessanter: mit einem kleinen Segelboot fahren wir - inzwischen um drei „Taucher“ geschrumpft - zum *Low's Island* hinaus und absolvieren unsere ersten zwei Freitauchgänge. Das ist schon etwas anderes als die Plantscherei im seichten Pool. Ich genieße meine Freiheiten trotz eines neuen ungeübten „Buddys“, doch schon viel zu bald schippern wir zurück nach *Cairns*.

Und dann kam unser Übernacht-Trip hinaus aufs eigentliche Riff, der Höhepunkt und Abschluss des Taucher-*Leergangs*. Nach gehöriger Fehlorganisation tuckern wir endlich gegen 9 Uhr hinaus und absolvieren - halb seekrank - die theoretische Prüfung (48 Fragen, 2 Fehler). Nachmittags dann zwei Tauchgänge mit der praktischen Prüfung, alles ein Kinderspiel. Nach dem Abendessen steht ein Nachttauchgang auf dem Programm, der aber dank unseres fähigen Tauchlehrers zur absoluten Farce wird. Meinen Schein bekomme ich auch nur widerwillig, da ich den obligaten Witz nicht erzählen will. Aber vorenthalten kann mir Tony das Papierchen nach bestandener Prüfung auch nicht!

Früh am nächsten Morgen bin ich allerdings der erste, der ins Wasser springt, ein Tauchgang ohne Leid und Sorgen, allein mit einem Mann der Crew, wir tollen unter Wasser herum, genießen die Stille und Unberührtheit der noch verschlafenen Unterwasserwelt, bevor wir uns ein kräftiges Frühstück schmecken lassen - noch immer ist fast niemand auf den Beinen. Später gibt Knatsch um die Ausrüstung, da wie üblich zu wenige Flaschen an Bord sind und mit ziemlich saurer Mine laufen wir spät nachmittags im Hafen von *Cairns* ein. Das Ganze war ein ziemlicher Reinfall, aber wenigstens habe ich jetzt meine Lizenz und kann Tauchen gehen, wann und wo immer ich will.

Der Samstag, der erste freie Tag seit über einer Woche ist dann wieder der Arbeit gewidmet: mit dem SANDFLOH rolle ich von Schrotthändler zu Schrotthändler und lasse mir Schätzungen ausstellen, die der Zoll fordert. Das beste, was ich erreichen kann, sind 900 A\$, das schlechteste 450 A\$, viele wollen ihn aber gar nicht haben. Um all die losen Souvenirs und Kleinteile richtig verpacken zu können, erstehe ich noch eine Blechkiste für A\$ 100.-, eine zweite wäre eigentlich nötig, aber soweit reicht das Geld nicht mehr.

Den Nachmittag verratsche ich im Strandcafé mit Nicole, einem netten Mädchen aus dem missglückten Tauchkurs. Doch wen treffe ich da? Ariani, mein „Spiegelbild“ ist auch hier. Welch eine Überraschung! Zuletzt hatten wir uns in *Sydney* ganz kurz am Straßenrand getroffen, und nun, nach fast zwei Monaten feiern wir hier ein überraschendes Wiedersehen. Bis spät in die Nacht diskutieren wir über uns, unsere Pläne und Sorgen, unsere Einstellung zum Leben und zur Liebe und mehr und mehr fühle ich, wie ich ihren Freund um sie beneide. Es ist, als wenn ich wirklich mit meinem weiblichen 'Ich' spreche!

Am Montag, dem 2. Mai wird in Australien der *Labour Day* gefeiert, der zwar offiziell auf den Sonntag gefallen war. Aber so einfach lassen sich die Aussies keinen Feiertag nehmen. Also wird am Montag gefeiert und ich kann den Tag nutzen, um das Kleinzeug, das nicht mehr unbedingt gebraucht wird, aus dem SANDFLOH, auszusortieren und wegzuworfen. Die Arbeit macht eigentlich gar keinen Spaß, wann immer möglich drücke ich mich davor und im Unterbewusstsein weine ich schon dicke Tränen, dass nun unumstößlich die letzten Tage der Reise und des SANDFLOHS angebrochen sind. Dagegen hilft nur blinder Aktionismus, nur ja keine Zeit haben zum Nachdenken. Abends tröste ich mich mit leckerem Lobster und einem Kübel Rotwein zusammen mit Nicole.

Und am Dienstag morgen erzählen mir die Zöllner dann endgültig, wie viel Zoll ich auf den SANDFLOH zahlen muss: A\$ 290.-! Davon 45 % Zoll, 20% Mehrwertsteuer und 20% Verkaufssteuer. Ein ganz schöner Batzen Geld. Aber immerhin bleiben mir noch zirka A\$ 600.-, mit denen ich die Verschiffung der Souvenirs bezahlen kann. Also ist organisatorisch alles geregelt. Bald stehe ich auf dem zentralen Campingplatz und fange an, den SANDFLOH nach Strich und Faden von allem zu berauben, was ihn so einmalig gemacht hatte. Alles was mir lieb und teuer ist, wird abgebaut: entweder um es zu verschiffen oder um es meinen dankbaren Nachbarn zu vermachen. Der Schrotthändler darf nicht eine Schraube zuviel bekommen!

Während die vergangenen Tage durchwegs trübes und regnerisches Wetter herrschte, hat Petrus nun ein Einsehen mit mir, und ich kann all die klammen und feuchten Souvenirs in strahlendem Sonnenschein zum Trocknen ausbreiten. Am Mittwoch Abend ist alles soweit verpackt, dass der Spediteur kommen und meine schweren Kisten abholen kann. Fast 2 m<sup>3</sup> Kisten, Kästen und Bücher bringe ich auf den Weg nach Hause, teils unwiederbringliche Andenken, teils Aggregate und Dinge, die zuhause ein Heiden Geld kosten, wie der Generator und der Tauchkompressor, die Sandleitern, der Wagenheber und meine komplette Tauchausrüstung.

Am Donnerstag geht dann alles rasend schnell – für australische Verhältnisse: gegen 10 Uhr erscheint der Spediteur (er war für 9 Uhr angekündigt), im Nu sind meine Kleinigkeiten aufgelistet, teils neu verpackt und auf den LKW geladen. Den fast leeren SANDFLOH fahre ich zum Schrotthändler, der noch ein wenig Ärger macht, da ich noch keine Freigabe vom Zoll habe. Also erst einmal auf die Bank rennen, Geld abheben, dann zum Zoll, die 290.- A\$ berappen und die Papiere, insbesondere das 'Carnet de passage' in Ordnung bringen. Dann zurück zum Schrottie und den Scheck abgeholt, in der Bank gecash't und kurz vor Büroschluss laufe ich noch bei ANSETT ein, um die Fracht zu bezahlen (A\$ 660.-) und meine Frachtpapiere abzuholen.

Nun stehe ich endgültig allein da! Der Sandfloh, mein treuer Begleiter während der letzten 60 000 Kilometer, ist am Ende. Die Reise ist zu Ende! Und ich bin den Tränen nahe.

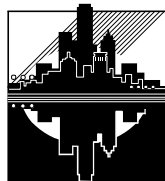
Zwei Tage bleiben mir noch, an denen tatsächlich ein paar Tränen rollen. Zu schmerzlich ist der Abschied von einem Freund, einem Kameraden, mit dem ich drei Kontinente erkundet und erfahren habe. Der alle Erlebnisse mit mir geteilt, der mich durch alle Höhen und Tiefen dieser

Reise begleitet hat. Der mir aber auch so manchen Tiefschlag selbst versetzt hat. So denke ich nur mit einem weinenden Auge an ihn zurück. Das andere lacht schon wieder und freut sich darauf, bald mit einem neuen, hoffentlich zuverlässigeren Kameraden wieder auf große Tour zu gehen. Doch bis dahin werden sicher ein paar Jahre ins Land gehen. Davor heißt es erst einmal, die jetzige Reise abzuschließen und wieder ein paar Brötchen zu verdienen. Im tiefsten Inneren freue ich mich sogar schon darauf.

Rudi und Anne, zwei nette Deutsche (sogar das gibt's!), lassen mich in ihren Wohnmobil, einem klapprigen *Holden*-Kastenwagen wohnen und bringen mich hinunter nach *Townsville*. Davor verbringen wir noch zwei erholsame Tage gemeinsam, gehen mit Randolph zum *Rafting* und trennen uns nach einer kleinen Abschiedsfeier in malerisch grünen Rasen der Uferpromenade in *Townsville*.

Gegen 8 Uhr abends fährt der Bus und nach einer unruhigen, viel zu kurzen Nacht finde ich mich am nächsten Morgen in *Mt. Isa* wieder, einer Bergbaustadt im westlichen Outback Queensland. Dort gibt es erst einmal selbstgemachtes Frühstück und weitere lange Stunden auf dem Busterminal, ehe um 2:30 pm endlich der Bus weiter Richtung Westen rollt und mich über *Tennant Creek* nach *Darwin* bringt. In dieser bekannten Stadt im äußersten Norden Australiens, will ich noch zwei Tage zum Sightseeing gehen. Doch die Stadt ist eintönig, eben und langweilig. Nur ein vorgeschobener Außenposten der Zivilisation. Dort kann ich im klimatisierten Zimmer mein Fahrtenbuch abschließen und in Gedanken Abschied vom fünften Kontinent nehmen.

Am nächsten Morgen bringt mich ein Flieger über *Denpasar* viel zu schnell nach *Jakarta*, wo ich mich noch einmal mit Ramty treffen muss. Aber auch diesen Teil meines Lebens muss ich nun abschließen. Auch wenn die Aufgabe nicht leicht wird und ich mich nicht sonderlich elegant aus der Schlinge ziehen kann. Doch das will ich hier nicht detailliert schildern.



Gilching, 29. Mai 1988

Nun hat mich die Heimat wieder. Nach anderthalb Jahren auf Achse wieder in der altvertrauten Umgebung. Doch ich fühle mich fremd und hilflos. Erst jetzt werde ich plötzlich und schmerzhaft gewahr, dass das Abenteuer unwiderruflich zu Ende ist. Dass die GROSSE FREIHEIT vorbei ist, dass der Alltagstrott mich wieder gefangen nehmen wird. Und über allem hängt das Damoklesschwert der neu zu findenden Arbeit!

Aber ich habe noch einen Funken Hoffnung.

In fünf oder sechs Jahren werde ich mir wieder die große Freiheit nehmen, werde dem Trott für mehrere Monate Lebewohl sagen und mir die Welt ansehen, solange sie noch existiert. Zur Auswahl stehen drei Ziele:

- die Panamerikana von Alaska nach Feuerland
- die Seidenstraße von *Venedig* nach *Peking*
- die Rundtour *Nordkap* - Russland - *München*

Aber auch Afrika lockt mich nach wie vor. Sein Bann ist weiterhin ungebrochen. Afrikafieber ist nicht heilbar! Der ganze Nordosten und der große Süden sind noch weiß auf meiner Landkarte, dort locken riesige Dünengebiete, herrliche Landschaften und - zumindest im Süden - freundliche Menschen darauf, erobert und kennen gelernt zu werden.

Die GROSSE FREIHEIT lässt grüßen.



## Inhaltsverzeichnis

### A

Adelaide .....	2, 12, 18
Airlie Beach.....	27
Albany .....	5
Alice Springs .....	6, 7, 9, 10
Alice Springs, Überflutung Todd River.....	23
Ankunft in Sydney .....	6, 20
ANRO ADELAIDE.....	2
Ariani, erstes Treffen.....	15
Ariani, Geburtstagsfeier.....	16
Ariani, mein gedankliches Spiegelbild .....	15
Ariani, Treffen in Cairns .....	32
Ausflüge in der Wüste .....	7
Avon Valley.....	4
Ayers Rock.....	7, 8
Ayers Rock, Besteigung .....	8

### B

Bay of Islands.....	15
Bellfield Lake .....	14
Birdsville Track.....	11
Blue Lake .....	14
Bluff Knoll, Stirling Range.....	5
Bowen.....	28
Brisbane.....	24
Brisbane River.....	24
Brisbane, EXPO .....	24
Bruce-Highway.....	27
Bus Townsville - Darwin.....	25, 33

### C

Cabramurra.....	19
Cairns .....	25, 27, 30, 31
Canal Rocks.....	5
Canberra .....	2, 19
Carnegie .....	7
Connors Range (Queensland).....	27
Coolangata.....	24
Coolgardie .....	5
Cooma .....	18, 19
Coorong National Park .....	14
Corryong.....	19
Crazy Horse.....	12

### D

Darwin.....	25, 33
Denpasar .....	33
Diesel, Brot und Butter.....	25
down under .....	2

### E

Ellis Beach.....	30
Erich aus Weßling .....	14

### F

Feuersbrunst im Wilpena Pond.....	11
FKK-Strand .....	3
Flinder's Ranges .....	10
Flinders Ranges .....	11

### G

Geburtstagsfeier mit Ariani und Marianne .....	16
Gedanken zum Ende der Reise .....	22
Gedanken zum künftigen Beruf.....	21
Gedanken zum Sandfloh.....	22
Geelong .....	15
Gespräch mit Nicole .....	32
Ghan-Eisenbahnlinie.....	11
Ghosttowns .....	6
Gilching .....	34
Giles-Weatherstation .....	8
Gladstone.....	27
Glen Hellen.....	9
Gloucester tree.....	5
Gold Coast.....	13, 24
Gold Country.....	5
Goldmine von Hainault.....	5
Goulbourn.....	19
Goy, Mahnmahl an die Liebe .....	10
Grafton .....	23
Grampians .....	14
Great Barrier Reef .....	30
Great Dividing Range.....	18
Great Ocean Road .....	15, 16
Großartigkeit der Sahara.....	6

### H

Hall's Gap.....	14
Heiligabend .....	4
Helectites .....	5
Hervey Bay.....	23, 27
Highway Darwin nach Adelaide.....	10
Holden .....	8
Hume-Highway.....	19

### J

Jakarta.....	31
Jewel Cave.....	5
JUGOSLAVIEN AIRLINES.....	1

### K

Kalgoorlie.....	4, 5, 6
King's Canyon.....	8
Kings Park .....	5

### L

Land voller Trunkenbolde und Randalierer?.....	5
--	---

längste gerade Straße Australiens ..... 2  
 Leight Creek ..... 11  
 Load Arch Gorge ..... 15  
 London Bridge ..... 15  
 Luxus-Coach ..... 2

**M**

Mackay ..... 27  
 Magnetic Island ..... 28  
 Mahnmal an die Liebe zu Goy ..... 10  
 Marianne, erstes Treffen ..... 15  
 Maslin Beach ..... 10, 13, 14  
 Mc'Donnel Ranges ..... 9  
 Menzies ..... 6  
 Monaro-Highways ..... 19  
 Mt. Gambier ..... 14  
 Mt. Kosciusco ..... 18  
 Mulgagras ..... 6  
 Mural Crescent Mountains ..... 8  
 Murray River ..... 18

**N**

Natural Bridge ..... 5  
 Ned Kelley ..... 15  
 Northern Highway ..... 13  
 Nullarbor-Plains ..... 2

**O**

Olgas ..... 8  
 Omeo ..... 18  
 Ormiston Gorge ..... 9  
 Oudnadatta ..... 10  
 Oudnadatta-Track ..... 10

**P**

PADI-Zertifikat ..... 13, 31  
 Palm Valley ..... 9  
 Parachilna Gorge ..... 11  
 Perth ..... 1, 2, 4, 15  
 Peterman Range ..... 8  
 Pinnacles ..... 4  
 Pitchi-Richi Pass, Flinders Range ..... 12  
 Port Augusta ..... 12  
 Port Mc'Quairie ..... 23  
 Puncak Pass ..... 28

**Q**

Quarantäne ..... 2  
 Queensland ..... 24

**R**

Rafting ..... 28  
*Redbank Gorge* ..... 9  
 Registrierung SANDFLOH ..... 3  
 Reifen reparieren ..... 7  
 Roadpermit ..... 3  
 Rockhampton ..... 27

Rote Dünen bei W.C. .... 10  
 Rückkehr in die Zivilisation, Adelaide ..... 12  
 Rudi und Anne ..... 33

**S**

Sacred Canyon, Flinders Range ..... 12  
 Sarina ..... 27  
 Sassafras Gap ..... 18  
 Shute Harbour ..... 27  
 Silvester ..... 5  
 Simpson Desert ..... 11  
 Simpsons Gap ..... 9  
*Singapore* ..... 1, 28  
 Snowy Mountains ..... 17  
 Snowy Mountains, Temperatur ..... 19  
 Snowy River Scheme ..... 18  
*Standley Chasm* ..... 9  
 Stirling Range ..... 5  
 Straßenbau in Australien ..... 18  
 Stuart Highway ..... 10  
 Südwestküste ..... 5  
 Sunsetparkplatz ..... 8  
 Sunshine Coast ..... 23, 24  
 Susi und Norbert ..... 9  
 Sutherland ..... 19  
 Swanbourne ..... 3, 4  
 Swanbourne Beach ..... 4  
 Sydney ..... 17, 18, 19, 23  
 Sydney, Ankunftsparty ..... 20  
 Sydney, Bondi Beach ..... 20  
 Sydney, Circular Quai ..... 21  
 Sydney, Darling Harbour ..... 21  
 Sydney, Harbour Bridge ..... 21  
 Sydney, Kings Cross ..... 20  
 Sydney, Manly ..... 21  
 Sydney, Mc Quairies Point ..... 21  
 Sydney, Opera House ..... 21  
 Sydney, Port Jackson ..... 21  
 Sydney, Pylon Lookout ..... 21

**T**

Tannum Sands ..... 27  
 Tauchkurs Cairns ..... 31  
 Tennant Creek ..... 33  
 The Alice ..... 8  
 The Arch ..... 15  
 The Blowholes ..... 5  
 The Gap ..... 5  
 Thredbo ..... 18  
 Tidal River ..... 14, 18  
 Todd-River. Alice Springs ..... 23  
 Tooma Reservoir ..... 19  
 Top End ..... 13  
 Townsville ..... 25, 28, 30, 33  
 Tully ..... 28  
 Tully-River ..... 28  
 Twelve Apostels ..... 15

<b>Ü</b>		White River Gums .....	6
Überflutete Straßen.....	24	Whitsunday Islands.....	27
<b>V</b>		Williams Creek .....	10
Vale .....	19	Wilpena Pond .....	11
Valley of the winds, Olgas.....	8	Wilsons Promontory .....	14
Verschrottung Sandfloh, Ende.....	32	Wilsons Promontory, Five-Mile-Beach.....	16
Verschrottung Sandfloh, Verpacken Souvenirs .....	32	Wilsons Promontory, Mt. Oberon .....	16
Verschrottung Sandfloh, Verzollung .....	32	Wilsons Promontory, North Waterloo Bay.....	16
Verschrottung Sandfloh, Zoll .....	30	Wilsons Promontory, Refuge Cove .....	16
Victoria Range.....	14	Wilsons Promontory, Sealers Cove .....	16
<b>W</b>		Wilsons Promontory, Sealers Swamp.....	16
Warburton.....	7	Wilsons Promontory, Windy Saddle .....	16
Warnambool .....	15	Wiluna .....	6
Wave Rock .....	5	Wollengong .....	19
Wellblech .....	7	<b>Y</b>	
		Yallingup .....	5
		Yulara .....	8

